This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

4 73.15

Gov. of Pol. (Social Order)

Gov 5.19.2.20

Prog. v. Quatrini in Berlin

Ueber die nothwendigkeit der pracht gesetze Pag. 80

Poly Ethics

Rec.d July 17. 1830.

Versuch

über die

gesellige Ordnung

Es flammt ein Weltenheer in angewiesnen Gränzen:
Es ist im lichten Raum, wo in bestimmter Bahn
Die ungezählten Sonnen glänzen
Der Ordnung alles unterthan.
Zur Ordnung war was ist eh etwas war erlesen.

Utz.

von Isaak Iselin.

BASEL,

bey Johann Schweighauser.

1772.

Gov 519,2,20

Vorbericht.

Das Nachdenken über die Glückseeligkeit, welche die geselligen Verhältnisse dem Menschen gewähren sollen, hat seit meinen jüngsten Jahren den vorzüglichsten und kostbarsten Theil meiner Vergnügungen ausgemachet; und unter den Schriftstellern sind diejenigen mir immer am werthesten gewesen, bey welchen ich über diesen wichtigen Gegenstand einen gründlichen Unterricht gefunden habe.

Ich hatte einen grossen Theil dieser Schriftsteller gelesen und ich glaubte, es bleibe denjenigen, die nach ihnen kommen würden, wenig mehr zu thun übrig als die von ihren Vorgängern entdekten Wahrheiten zu sammeln, zu ordnen und auf alle möglichen Arten einzukleiden, damit sie nach den Fähigkeiten und nach dem Geschmacke aller Arten von Lesern in ein angenehmes Licht gesetzet würden; als ein geschickter Mann mich mit einigen der ersten Schriften der sogenannten französischen Oekonomisten bekannt machte. Die Dunkelheit dieser Schriften hielt mich lange ab den darinn enthaltenen Wahrheiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, oder besser zu sagen, sie hinderte mich lange dieselben zu verstehen. Und die

Hitze, mit welcher einige Verfechter dieser Wahrheiten die Entdeckungen ihrer Lehrer anprieſen, ſchien mir eine Charlatanerie und nicht derjenige verehrungswürdige Eyfer zu ſeyn, welcher edle Seelen für die Wahrheiten belebet, deren Anerkenntnis ſie für die Glückſeeligkeit des menſchlichen Geſchlechtes nothwendig glauben.

Es fielen mir aber zu meinem Glücke etliche Jahre hernach einige Bände der Ephemeriden des Bürgers in die Hände. Ich fand die darinn ausgeführten Theile der wirthſchaftlichen Lehre ſo leuchtend, ſo bündig und mit den Gefühlen meines Herzens ſo übereinſtimmend, daß ich den Entſchluß faſſete, die Grundſätze, auf welche die Verfaſſer der Ephemeriden ihre Schlüſſe gebauet zu haben vorgaben, nochmals zu unterſuchen, und ich wurde bey dieſer neuen Unterſuchung gewahr, daß mir dasjenige geſchehen wäre, was allen Gegnern derſelben widerfahren zu ſeyn ſcheinet; daß ich denſelben einen andern Sinn beygeleget hätte als derjenige den ſie wirklich in ſich faſſen. So bald die Wolken zerſtreuet waren, die mich gehindert hatten, die Lehren dieſer weiſen Männer in ihrem wahren Lichte zu ſehen, fand ich Neues, wo ich bisher nur die Widerholung deſſen was verſchiedene deutſche und engliſche

Schrift-

Schriftsteller schon lang gesagt hatten; Wahres wo ich bisher nur Irrthum und Spitzfindigkeit und da wo ich bisher Sätze zu sehen geglaubt hatte, welche für die Freyheit und für die Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechtes höchstgefährlich wären: solche welche mehr als alles was die eyfrigsten Verfechter derselben für sie gethan hatten, die Rechte der Menschheit befestigten. Die Lehre von dem reinen Ertrage, die so natürlich ist, und die dennoch vor dem Herrn Quesnai niemand recht entwickelt oder genützet hat, schien mir insonderheit die wichtigste Entdeckung zu seyn, die jemals in den wirthschaftlichen Erkenntnissen gemacht worden wäre; und ihr Erfinder war deshalben in meinen Augen was in den Augen eines Mathematikers Neuton ist. Sie schien mir über alle wirthschaftlichen Gegenstände ein Licht zu verbreiten, vor dem alle Finsternisse verschwinden müssen, unter deren Schutze die Unwissenheit, die Habsucht und der Ehrgeiz dem menschlichen Geschlechte unendliche Uebel verursachen. Vorzüglich aber rührete mich dieses ganze Lehrgebäude, weil es mit einer so einleuchtenden Gründlichkeit die Quelle des wirthschaftlichen Elendes entdecket, welches sich dermals in der menschlichen Gesellschaft auf eine so merkliche Weise äussert, weil es auf die bündigste Wei-

se zeiget, daß nur durch die Abschaffung aller willkührlichen Gesetze und Stiftungen und nur durch die Widerherstellung der natürlichen Ordnung die menschliche Gesellschaft von diesen Uebeln befreyet werden könne; weil es zu dieser Wiederherstellung den Unterricht der Grossen und des Volkes und die Ausbreitung der Wahrheit als das wirksamste und allein rechtmässige Mittel anpreiset; und weil es alle gewaltthätigen Maasregeln an Fürsten und an Völkern gleich misbilliget. Ich fand endlich, daß dasselbe mit den moralischen und politischen Grundsätzen, die ich schon lang umfasset hatte, fast in allen Stücken übereinstimmete und daß ich vermittelst derselben in Stand gesetzet würde, Irrthümer, die ich für Wahrheiten angenommen hatte, zu berichtigen, Wahrheiten, die ich nur dunkel eingesehen hatte, mit einer leuchtenden Deutlichkeit zu erkennen und dem ganzen Zusammenhange meiner wirthschaftlichen und politischen Begriffe mehr Licht, mehr Ordnung und mehr Gründlichkeit zugeben.

Ich sah deshalben, so bald ich mit diesem System mehr befreundet worden war, es als eine meiner grösten Schuldigkeiten an, meine politischen und moralischen Einsichten auf das neue zu prüfen; demjenigen, was darinn unächt

acht war, zu entsagen und für mich selbst und so viel es in meinen Kräften stehet, auch für andre dasjenige zu nützen, was mich das Nachdenken über die Entdekungen gelehret hatte, die mir so gründlich und so merkwürdig schienen.

In dieser Absicht habe ich meine Anfangsgründe der bürgerlichen Weisheit ganz umgegossen. Der Versuch, den ich dermals bekannt mache, ist nur derjenige Theil dieser Arbeit, welcher neben den davon unabsonderlichen Stücken des alten Werkgens die Grundsätze enthält, deren Erkenntnis ich grossen Theils meinen neuen Lehrern zu verdanken habe, und zu deren Ausbreitung nach allen meinen Kräften beyzutragen ich mich desto mehr verbunden erachte, je mehr ich überzeuget bin, daß einzelne Menschen und ganze Völker nicht anders glücklich werden können, als in so fern sie dieselben erkennen und umfassen.

Ich habe getrachtet sie in einen deutlichen und kurzen Inbegriff zusammen zu ziehen.

Ich wünsche nichts so sehr, als alle Menschen überzeugt zu sehen, daß die Tugend, die Gerechtigkeit und die Ordnung allein sie glücklich machen können, und daß jede Handlung,

durch welche sie ihre sittliche Vollkommenheit vermindern, die Rechte anderer verletzen und etwas wollen oder thun, das den Gesetzen der Ordnung zuwider, den reinen Ertrag der hervorbringenden Arbeiten vermindert, sie nothwendiger Weise unglücklich machen muß. Möchte ich so glücklich seyn, einigen diese Ueberzeugung zu erleichtern!

Basel den 9. Brachm. 1772.

Isaak Iselin.

Ueber die wirthschaftliche Ordnung.

Alles was wir von der Natur des Menschen, von seinen Trieben, von seiner Bestimmung gelehrnet haben: beweiset mehr als genug, daß die grosse Absicht des Schöpfers ist, das menschliche Geschlecht durch edlere und höhere Gefühle, durch eine reizvolle Thätigkeit, durch bewunderungswürdige Geschicklichkeiten, durch einen gerechten und vergnüglichen Verkehr der Früchte des Fleisses und der Arbeit, durch wechselsweise Wohlthätigkeit, durch Weisheit und Tugend, durch Schönheit, Harmonie und Ordnung glücklich zu machen, und das menschliche Leben durch unendlich manigfaltige Vorzüge über die Einförmigkeit des thierischen Daseyns zu erheben.

In dieser wohlthätigen Absicht theilet er die Gaben seiner unendlichen Güte unter den Menschen sehr verschiedentlich aus. Den meisten schenket er Leibesstärke zu den unentbährlichsten und nöthigsten Arbeiten. Andern gewähret er glückliche Fähigkeiten zu den edlern Künsten und Berufen, durch welche die menschliche Wohlfahrt erhöhet und verschönert wird. Einige, die wir, wenn wir die Sachen nur so obenhin betrachten, billig geneigt sind als seine besondere Lieblinge anzusehen, begabet er mit der Anlage zu erhabenen Einsichten, zur Weisheit und zu einem ausgebreiteten Wohlwollen.

Er handelt aber hierinn nicht als ein partheyischer Vater, der aus einer blinden Liebe eines oder das andere seiner Kinder vorzüglich mit Wohlthaten begünstiget, durch die er es verderbet. Er umfasset alle seine Geschöpfe mit der gleichen Liebe. In den Vorzügen, durch welche er das eine auszeichnet, zeiget er sich auch um die Wohlfahrt jedes andern besorget. Die gesellige Glückseeligkeit der Menschen; das Wohlseyn aller und eines jeden erforderte diese Vertheilung.

Die **Erhaltung** seiner selbst ist die erste Pflicht; **Nahrung** und **Arbeit** sind die ersten Bedürfnisse des Menschen. Er würde höchst unglückselig seyn,

wenn

wenn er jene ohne diese erhielte. Ohne Arbeit würden weder seine Seele noch sein Leib jemals zu der Vollkommenheit gelangen, welche das grosse Ziel der Natur ist; ohne dieselbe könnte er nur ein verächtliches, lasterhaftes und elendes Wesen seyn; Und indem die Natur gewissen Menschen Fähigkeiten und gewissen Gegenden Gaben versaget, welche sie andern gewähret, hat sie durch das mächtige Band des Bedürfnisses Menschen mit Menschen und Völker mit Völkern vereinigen, und die besondre Glückseeligkeit mit der allgemeinen auf das engeste verknüpfen wollen; Es ist eine der ersten Bedingnisse der geselligen Glückseeligkeit und die Grundlage der Vollkommenheit der Gesellschaft, daß ein Theil der Menschen dem andern Nahrung, und dieser jenem darfür andre Annehmlichkeiten und Vortheile gewähre, und daß nur durch ein gerechtes Verhältnis dieser Stände und dieser Vortheile die Gesellschaft zu einer wahren Blüthe gelangen könne.

Wir bewundern billig in dieser Austheilung die weise Anordnung des Schöpfers. Lasset uns dieselbe ausführlicher betrachten, liebster Charidemus, damit wir lehrnen sie, wie es unsre Pflicht und unsere Glückseeligkeit erfordern, verehren und lieben. Wenn wir die Verhältnisse kennen, welche alle Menschen mit allen Menschen und alle Stände mit

allen Ständen verbinden; und die glückseeligen Einflüsse, welche die Blüthe eines jeden in den Wohlstand aller andern hat; so werden wir uns desto sorgfältiger hüten, diese wohlthätige Ordnung zu stöhren, welche die Seele der algemeinen Glückseeligkeit und die einzige rechtmässige Quelle aller geselligen Gesetze ist.

Der Grund aller Künste, aller Gewerbe, alles Reichthums und folglich alles Wohlstandes der Menschheit beruhet einzig und allein auf der **Landwirthschaft** und zwar auf demjenigen Theile derselben, welcher die zu der Nahrung der Menschen nöthigen Gaben der Natur sammelt, hervorbringt und vermehret. **Alle Arbeit des Menschen ist für seinen Mund**: sagt der Prediger Salomons. * Es können unmöglich mehr Menschen leben, als so viel diejenigen ernähren können, welche sich mit der Jagd, mit der Fischerey und mit dem Feldbaue beschäftigen. Jene zween Berufe können bey einem wilden und bey nahe ungeselligen Leben bestehen. Auch derjenige Theil der Landwirthschaft, welcher die Viehzucht zum Gegenstande hat, kann zur Noth bey einem herumirrenden Leben ohne ein liegendes Eigenthum und ohne dauer-

* Nach Herrn **Michaelis**. Cap. 6. v. 7.

dauerhafte gemeinschaftliche Anstalten getrieben werden; Der Feldbau hingegen kann ohne ein liegendes Eigenthum, ohne eine beständige Gesellschaft, ohne dauerhafte Anstalten nicht zu Kräften kommen, und ohne ihn kann auch keine wahre bürgerliche Gesellschaft entstehen oder sich erhalten; Nur nach Maaßgabe der Blüthe dieses Berufes kann jeder andre zu einer wahren und dauerhaften Bestandheit gelangen. Er gibt jedem Theile der Gesellschaft Daseyn, Kraft und Leben. Alle Bequemlichkeit, alle Annehmlichkeit, aller Pracht, selbst die Sicherheit, die Ruhe, die Ordnung, welche die Weisheit und der Fleiß erzeugen, werden endlich mit Nahrung vergolten. Wie mehr Brod in der Welt vorhanden ist, desto grösser kann der Wohlstand des menschlichen Geschlechtes werden. Dieses ist die grosse Anligenheit aller Stände und aller einzelnen Menschen; der Aufwand des Mannes, der Millionen verthut, läuft endlich auf so viele Portionen Nahrungsmittel hinaus als nöthig sind ihn und seine Aufwärter und diejenigen zu ernähren, welche ihm und diesen seinen Aufwärtern die Gegenstände ihrer Pracht und ihrer Bequemlichkeit gewähren und versichernn.

So lang die mit dem Feldbaue beschäftigten Menschen nicht mehr Nahrungsmittel anbauen und

einsammeln als ihre eigene Erhaltung erheischet; so lang müssen die Bewohner der Erde eine sehr schlechte Gesellschaft ausmachen; so lang werden die Annehmlichkeiten des Lebens, die Künste, die Wissenschaften, alles was das menschliche Daseyn zieret und veredelt, bey ihnen nicht entstehen; so lang werden sie sich nicht oder doch sehr wenig über die Grenzen der Barbarey erheben können. Sobald aber der Feldbau über diejenigen, die ihn treiben, eine gewisse Anzahl Menschen ernähren wird: so bald werden die Fähigkeiten anfangen sich zu entwickeln; die Künste zu entstehen; die Wissenschaften angebauet zu werden; die Annehmlichkeiten des Lebens sich zu vervielfältigen und die Gesinnungen sich zu veredeln. Wie eine grössere Anzahl solcher vorschiessender Menschen der Feldbau ernähren kann; wie mehr durch die Anbauung und den Abtrag des Landes reiche Menschen vorhanden sind: desto gröss-er muß der Wohlstand der Gesellschaft seyn. Der Anwachs der Landwirthschaft müßte bald aufhören, wenn nicht jeder andre Ast der Emsigkeit diese gleichsam unsichtbare und von den meisten Menschen mißkennte Wurzel des allgemeinen Wohlstandes durch einen reichen und ungehemmten Zurückfluß wohlthätiger Säfter stärkete und erquickte; wenn nicht so viele Menschen vorhanden wären, als diejenigen,

ernäh-

ernähren können, welche das Land bauen, und wenn nicht durch die Dienste, welche sie den Landwirthen und den Eigenthümern leisten sie den Producten derselben einen Werth gäben.

Durch diese wechselsweisen Einflüsse der verschiedenen Stände der Gesellschaft werden, wenn nichts ihren wohlthätigen Fortgang hemmet, nach den weisen Absichten der Vorsehung die Werke der Kunst und des Fleisses vervielfältiget, die Natur selbst auf unzählliche Arten verschönert und die Menge der glücklichen Menschen vermehret, welche die Gottheit erkennen, ihre Wohlthaten geniessen, und sich durch den Gebrauch, welchen sie von denselben auf dieser Erde machen, zu einer höhern Glückseeligkeit vorbereiten, die sie in einer erhabnern Sphäre erwartet.

Es ist indessen ein allgemeines Gesetz der Natur, daß kein Beruf mit Nutzen und auf eine dauerhafte Weise getrieben werden könne, wenn er nicht wenigstens demjenigen, der ihn treibet, neben seiner Nahrung die Unkosten ersetzet, so er auf dieselbe verwendet. Ohne diese Vergütung werden dem Arbeiter für die folgende Zeit seine Nahrung und die Mittel mangeln, sich zu einer neuen Arbeit die nöthigen Materialien anzuschaffen, und seine Werkzeuge zu unterhalten und zu erneuern. Ohne die-

selbe wird er, wenn er nicht anderswoher Hülfe erhält, aufhören müssen, nicht nur seinen Beruf zu treiben, sondern sogar zu leben. Ein Beruf, welcher dem Menschen nicht mehr gewähret, als seine Nahrung und die Unkosten so er auf seine Arbeit verwendet, ist so schlecht als er seyn kann; Wie mehr hingegen ein Beruf über die nöthigen Auslagen und Bedürfnisse abwirft, desto besser ist es. Es ist für den allgemeinen Wohlstand sehr wichtig, daß jeder Beruf nach Maasgabe seiner Nutzbarkeit Gewinnst bringe, indem sonst die Gesellschaft die Früchte desselben bald würde entbähren müssen. So wichtig dieses bey jedem Berufe für die ganze Gesellschaft ist, so ist es es doch am meisten in Rücksicht auf die Landwirthschaft, indem, wenn ein Landwirth seinen Unterhalt und seine Kräfte verliehret, auch dasjenige zu Grunde gehet oder aufhört erzielet zu werden, was zu der Erhaltung vieler Menschen nöthig ist, und weil, wie mehr die Kräfte und der Wohlstand eines Landwirths zunehmen, desto mehr der Wohlstand vieler Menschen sich vermehren muß. Wer tausend Malter Waizens einerndtet, ernähret wenigstens dreyhundert Menschen und wenn er im folgenden Jahre nur fünfhundert Malter einsammelt, so müssen hundert und fünfzig Menschen

schen ihr Brod mangeln, wenn nicht dieser Abgang anderswoher ersetzet wird.

Aller wirthschaftliche Wohlstand beruhet also darauf den gröſten möglichen Abtrag des Feldbaues, und zwar mit den geringſten möglichen Unköſten zu erhalten. Den Abtrag einer Arbeit nach Abzuge der darauf verwandten Unköſten nennen die ökonomiſchen Schriftſteller den **reinen Ertrag**. Der **reine Ertrag der Landwirthſchaft iſt alſo der gröſte Vortheil der menſchlichen Geſellſchaft** und die vornehmſte Abſicht der politiſchen Oekonomie.

So wichtig der reine Ertrag der Landwirthſchaft für den Staat iſt: ſo wichtig iſt es für die allgemeine Wohlfahrt und für die Blüthe der Landwirthſchaft ſelber, daß alle andern Stände mit dem landwirthſchaftlichen ſich in einem gerechten Ebenmaaſſe befinden. Wenn der Landwirth, von dem wir erſt geredt haben, tauſend Malter erzielen ſoll, ſo müſſen auch die Menſchen, welche dadurch ernähret werden ſollen vorhanden * und im Stande ſeyn, ihm durch ge-

* Ich ſage dieſe freyen, dieſe vorſchieſſenden, das iſt, für die nöthige Hervorbringung nicht erforderlichen Menſchen hommes diſponibles müſſen vorhanden müſſen in der Welt ſeyn; nicht ſie müſſen in dieſer oder

genseitige Dienste und Annehmlichkeiten die Nahrung zu vergelten, so er ihnen gewähren kann. Wie mehr Vortheil und Anmuth von den übrigen Ständen auf den landwirthschaftlichen zurückfliessen, desto blühender muß dieser und mit ihm auch die ganze Gesellschaft werden. So bald die Künstler und die Handwerksleute nicht im Stande sind dem Landmanne seine Producten zu vergelten: oder so bald die Anzahl von diesen so gering wird, daß die Landwirthe nicht mehr alle Früchte ihrer Pflanzung anbringen können, so bald verliehren ihre Producten ihren Verkaufwerth; so bald wird ihr Ueberfluß ihnen zur Last; so bald wird bey ihnen die Lust und das Vermögen geschwächet, ihren nützlichen Beruf mit Nachdrucke zu treiben; sie werden ärmer; sie bringen weniger hervor, und sie können dem Künstler und dem Handwerksmann weniger zu verdienen geben.

oder jenen kleinern Gesellschaften, aus denen die grosse Gesellschaft des menschlichen Geschlechtes bestehet, vorhanden seyn. In den meisten Fällen ist es wenigstens im wirthschaftlichen Verstande gleichgültig, ob diejenigen, die einem landwirthschaftlichen Volke die meisten Dienste gewähren, die es ausser seiner Landwirthschaft bedarf, in seinen Grenzen oder ausser denselben leben; ja es ist ihm das letztere noch vortheilhafter, wenn die Ausländer ihm diese Dienste wohlfeiler leisten, weil dadurch die landwirthschaftlichen Auslagen vermindert werden und der reine Ertrag erhöhet wird.

ben. Mit der Abnahme ihres Verdienstes werden diese noch ärmer und noch mehr ausser Stande gesetzet die Producte des Landmannes zu bezahlen und dessen Fleiß zu unterhalten. Die Armuth und die Entkräftung eines Standes vermehren immer die Schwächung jedes andern. Alle Arbeit des Künstlers, des Handwerkers, des Kaufmanns wird endlich mit Nahrung bezahlt: alle Mühe des Landwirths wird endlich mit der Arbeit von diesen oder mit Gelde, so diese durch ihre Arbeit verdienen, belohnet. Jede Bewegung oder Hemmung in einem dieser Stände befördert oder hindert die Zunahme jedes andern; das Nichtdaseyn von zwanzig oder dreyßig vorschiessenden Menschen, (so nennen wir diejenige, welche über die zu hervorbringung der Nahrungsmittel nöthige Anzahl, vorhanden sind;) machet die Arbeit einer landwirthschaftlichen Familie in der menschlichen Gesellschaft überflüssig und vermindert die Vortheile des ganzen landwirthschaftlichen Standes, in der That sehr unmerklich aber doch gewiß. Der nicht ersetzte Abgang eines Ackerzuges oder einer Heerde entziehet der Gesellschaft die Nahrung von mehrern vorschiessenden Familien, vermindert die Nachfrage nach der Arbeit der Künstler und der Handwerker und vertheuert die Nahrung derselben.

Es ist mit den wechselsweisen Verhältnissen ganzer Stände und ganzer Berufe wie mit denselben einzelner Menschen beschaffen. Wie es unmöglich ist, daß ein einzelner Mensch durch gerechte Mittel sich im Wohlstande und in Ueberflusse befinde, ohne daß alle andern Menschen, mit denen er mittelbar oder unmittelbar in einigem Verhältnisse stehet, durch seinen Wohlstand auch glücklicher werden müssen: so ist es ebenfalls unmöglich, daß ein Beruf, daß eine ganze Mänge von Menschen durch gerechte Mittel oder durch den ungehinderten Lauf der Natur blühen könne, ohne daß ihr Wohlstand in denselbigen aller andern Stände die glücklichsten Einflüsse habe, ohne daß einer den andern unterstütze und ohne daß alle sich gegeneinander in ein solches Ebenmaas setzen, daß jeder so blühend und so glücklich sey, als es möglich ist. So bald aber durch die verkehrten Leidenschaften der Menschen, oder gar durch übelverstandene Anstalten derer, welche sie beherrschen, einem Stande ein grösserer Zuwachs ertheilet wird, als er nach seiner Nutzbarkeit und nach seinen Verhältnissen gegen die übrigen haben sollte; so bald wird das zu dem allgemeinen Wohlstande so nöthige Ebenmaas aufgehoben; so bald wird die Bewegung, die alle Stände beleben soll, auf eine gefährliche Weise beschleuniget oder gehemmet.

met. Auf dieselbige Weise verhält es sich, wenn wir von Staate zu Staate, von Volke zu Volke diesen Kreislauf bestimmen; wenn wir eine oder alle Arten der Emsigkeit in ein Land einschränken; wenn wir zwischen Nationen und Nationen Grenzen setzen wollen, welche die Natur miskennet; wenn wir vergessen, daß das ganze menschliche Geschlecht nur ein grosser Staat, unter der Oberherrschaft des grösten Herrn ist, dessen Gesetze man niemals ungestraft übertreten kann. Da die Landwirthschaft und die Verhältnisse der übrigen Stände der Gesellschaft gegen dieselbe den einzigen Grund des wirthschaftlichen Wohlstandes der Menschheit ausmachen, so verdienet dieser Gegenstand wohl, daß wir denselben in seinen verschiedenen Gesichtspuncten ausführlicher betrachten.

Wir wollen es versuchen, mein lieber **Charidemus**, uns vor allen Dingen im kleinen einen deutlichen Begriff davon zu machen. Wir wollen eine Berechnung des Herrn **Patullo** zum Grunde legen. Wir setzen nach diesem geschickten Schriftsteller einen Landmann voraus, welcher ein Gut von dreyhundert Jucharten Landes bauet. Wir wollen dessen Ausgabe und dessen Einnahme gegen einander halten, um zu sehen, wie sich dieselben für die wahre Blüthe eines Landes verhalten müssen. Wir

wollen Ausgabe und Einnahme in demjenigen Producte ansetzen, welches natürlicher Weise als das allgemeinste und unveränderlichste Maas alles Reichthumes angesehen werden muß. Wir wollen den Werth in Gelde daneben setzen, damit uns die Sache auch auf diese Weise deutlich in die Augen falle; und wir wollen sodenn die Anwendung von der herauskommenden Berechnung auf ein ganzes Land machen.

Ein Drittel des Landes ist dem Getraidbaue gewidmet, und zween Drittheile dem Graswuchse; das Landaber wird abwechslungsweise bald zu diesem bald zu jenem gebrauchet.

Wir rechnen hier ein Malter Waizens zu 240. Pfunden an Gewicht; und in Gelde setzen wir für jedes Malter sechs Gulden an. Sodann ist erst von den jährlichen Unkösten die Frage.

	Malt. Waiz.	Gulden
Für die Unterhaltung seiner vier Pferde brauchet unser Landwirth jährlich den Werth von = = =	40.	240.
Nahrung und Lohn von zween Fuhrknechten = =	40.	240.
Wagner. Sattler, Seiler, Schmidt = = = =	$26\frac{2}{3}$	160.
	$106\frac{2}{3}$	640.

von

	Malt. Waiz.	Gulden
von Seite 14.	$106\frac{2}{3}$	640.
Erndtkosten = = =	$28\frac{14}{15}$	173. 36.
Saatfrüchte = = =	$41\frac{1}{15}$	246. 24.
Die Kösten mit Einsamlung des Grases werden nicht in Anschlag gebracht, weil Herr Patullo den Ertrag des Graslandes nach Abzug der Unkösten ansetzet.		
Drescherlohn = = =	20.	120.
Kleine Unkösten = =	$13\frac{1}{3}$	80.
* Unterhalt, Nahrung und Kleidung des Pachters oder Landwirthes und seiner Familie = = = =	$73\frac{1}{3}$	440.
Zins von dessen Ackergeräthe, Pferden, und al-	$283\frac{1}{3}$	1700.

von

* Herr Patullo berechnet zwar für Pachtgeld 2400. Liv. so 960. Gulden machen, und also den Werth von 160. Malter Waizens und für die Auflagen halb so viel. Da wir aber das Pachtgelt und die Auflage zum reinen Ertrage rechnen, so lassen wir hier diese 240. Malter oder 3600. Liv. weg, und setzen hingegen für den Unterhalt des Pachters $73\frac{1}{3}$ Malter oder 440. Gulden und für die Zinse, seiner Vorschüsse, 150. Malter oder 900. Gulden an; als welcher mit Recht zu den Unkösten der Hervorbringung gerechnet werden.

	Malt. Waiz.	Gulden
von Seite 15.	$283\frac{1}{3}$	1700.
lem was er sich zum Feldbaue anschaffen muß, so wir auf 1500. Malter Waizens oder 9000. Gulden angesetzt haben, und davon wir zehn vom hundert berechnen, weil auch die Auslagen zu Ergänzung der abgehnden Werkzeuge, Pferdendamit bestritten werden müssen, die sich wohl auf den zwanzigsten Theil des Ganzen oder auf fünfe vom Hundert belaufen = = =	150.	900.
	$433\frac{1}{3}$	2600.

Die Einnahme hingegen berechnet Herr Patullo folgendermassen.

	Malt. Waiz.	Gulden
An Graswuchse nach Abzuge der Unkösten den Werth von = = = =	$333\frac{5}{15}$	2000.
An dem Ertrage von $66\frac{2}{3}$ Jucharten, so mit Waizen und $33\frac{1}{3}$ so mit Ger-		

sten

	Malt. Waiz.	Gulden
von Seite 16.	$333\frac{5}{15}$	2000.
ten angesäet sind, den Werth von	$534\frac{6}{15}$	3206. 24.
	$867\frac{11}{15}$	5206. 24.

Obgleich Herr Patullo die Auslagen für die Einsammlung des Futters nicht in Anschlag bringet: so müssen sie doch hier angesetzt werden; sonst würden unsere Berechnung über die Dienste, welche alle Stände einander leisten, und unsere Betrachtungen über die Bevölkerung und über andere wirthschaftliche Gegenstände sehr unvollständig seyn. Da das Fuhrwerck die ordentlichen Dienstboten und andere Werckzeuge, welche dazu gebrauchet werden, schon in Rechnung gebracht sind: so betrifft das was Herr Patullo weggelassen hat, nur die ausserordentliche Beyhilfe von Taglöhnern, welche die von ihm berechneten Erndkösten nicht übertreffen werden. Wir setzen indessen dafür

	Malt. Waiz.	Gulden
an	$33\frac{1}{3}$	200.
So belaufen sich mit den oben angesetzten	$433\frac{1}{3}$	2600.
Die jährlichen hervorbringenden Auslagen auf	$466\frac{2}{3}$	2800.

Hingegen können wir ohne eine Misrechnung zu befürchten zu der Einnahme.

	Malt. Waiz.	Gulden
von = = = = = =	$867\frac{11}{15}$	5206. 24.
Noch den Weth von = =	$66\frac{10}{15}$	400.
beyfügen und also die ganze Einnahme auf = =	$934\frac{6}{15}$	5606. 24.

berechnen. Auf diese Weise wird der Ertrag von einer Juchart * Wiesenlandes auf zwölf Gulden oder auf den Werth von zwey Maltern Waizens berechnet, welches gewiß nicht zu stark ist, da hingegen in Herrn Patullo Anschlage derselbe nur für zehen Gulden oder für den Werth von einem und zween drittel Malter Waizens und also gar zu nieder angesetzet ist.

	Malt. Waiz.	Gulden
Also belauft sich der jährliche Ertrag dieses Guts auf = = = = = =	$934\frac{6}{15}$	5606. 24.
Nach Abzug der Unkösten von = = = = =	$466\frac{10}{15}$	2800.
bleibt reiner Ertrag	$467\frac{11}{15}$	2806. 24.

Wir

* Eine Juchart hält 40000. gevierte französische Schue.

Wir nehmen diese Rechnung als ein Beyspiel an und wir bekümmern uns dermals nicht darum, ob sie in allen Ländern gleich ausfallen würde. Wir glauben vielmehr das Gegentheil; es ist aber bey unsrer dermaligen Absicht vollkommen gleichgültig.

Ehe wir aus derselben die Folgerungen ziehen, welche uns dasjenige aufheitern und begreiflicher machen werden, so wir oben nur überhaupt angefangen haben einzusehen, müssen wir einige wirthschaftliche Grundbegriffe entwickeln, welche wir uns ohne diese Berechnung nicht so deutlich hätten vorstellen können.

Allervorderst wirst du nun einsehen, mein lieber Charidemus, woran du villeicht vorher niemals gedacht hattest, daß die Landwirthschaft ein Beruf ist, der mehr Kräfte und Unkösten erfordert als wir es uns in den Städten traümen lassen; wenn wir auch noch gerecht und vernünftig genug sind die Nutzbarkeit und die Nothwendigkeit desselben zu erkennen; und daß, um ein rechter Landwirth zu werden, es mehr brauchet als den guten Willen dazu und um Landwirthe zu pflanzen mehr als gute Zusprüche.

Derjenige, welcher ein Landgut von dreyhundert

Jucharten zu bauen unternimmt, muß an Ackergeräthe, an Pferden, und an andern vorläufigen Bedürfnissen mit einem Vorrathe versehen seyn, dessen Werth sich auf wenigstens 9000. Gulden beläuft. Es gibt Länder, wo man nur an Viehe drey oder viermal so viel gebraucht, als Herr. Patullo ansetzet, insonderheit da wo verhältnißweise weniger Wiesenland sich befindet und wo das Land in sehr kleine Theile getrennet ist.

Ohne die zu Anschaffung dieses Vorrathes nöthigen Ausgaben ist eine wohleingerichtete Landwirthschaft unmöglich. Man nennet diese Ausgaben **anfängliche Vorschüsse** oder **Auslagen.**

Allein diese sind noch nicht alles, was die Anbauung eines Gutes erfordert. Ehe er von seinem Gute eine einzige Garbe einerndten kann, muß der Landwirth die Nahrung für sein Vieh, für seine Familie, für seine Knechte, die Bezahlung des Schmidts und anderer Handwerker, die Anschaffung des Saatkorns und andre Unkösten bestritten haben, welche sich auf neunzehnhundert Gulden belaufen. Diese Ausgaben nennet man nebst den neunhundert Gulden, die wir theils für den Zins theils für die Ergänzung der anfänglichen Vorschüsse angesetzet haben, **jährliche Vorschüsse oder Auslagen.**

Dieses

Dieses Landgut aber, welches unser Landwirth nun, mit seinen vorläufigen und jährlichen Vorschüssen und noch dazu mit Fleisse und mit Geschicklichkeit versehen, beziehen kann, in der Zuversicht das Jahr hindurch den Betrag seiner jährlichen Unkösten und den Zins der anfänglichen mit dem Werthe von 467. Maltern Waizens und dazu noch einen Ueberschuß daraus zu ziehen, den man den reinen Ertrag nennet und den wir auch auf den Werth von vierhundert sieben und sechzig Maltern gesetzt haben; dieses Landgut, sage ich, ist nicht von der Natur in den Stand gestellet worden, in welchem es der Landwirth nun erhält. Es war ehmals eine unfruchtbare Heide; ein unwegsames Gesträuch; ein Sumpf; es mußte Wasser darab geleitet oder darauf geführet, es mußten die unnützen Gewächse ausgerottet; es mußte das unfruchtbare Erdreich durch fruchtbarmachende Materien verbessert; es mußten zur Wohnung der Menschen, zur Besorgung des Viehes und zur Aufbewahrung der Früchte Gebäude aufgerichtet werden. Diejenigen, welche diese Arbeit theils selbst verrichteten, theils in ihrem Solde verrichten liessen, haben daran die wesentlichsten und nothwendigsten Unkösten verwendet. Diese Unkösten nennet man Grundauslagen oder Grundvorschüsse,

und durch diese haben sich diejenigen die ein Land urbar gemachet haben, ein Recht auf dasselbe erworben, welches, ohne die ersten Grundgesetze der Gerechtigkeit zu verletzen, ihnen oder denen, auf welche es von ihnen auf eine rechtmässige Weise gekommen ist, niemand streitig machen kann. Dieses Recht bestehet in dem ruhigen Besitze der von den ersten Anpflanzern oder von ihren rechtmässigen Nachfolgern urbar gemachten Ländereyen und des reinen Ertrags derselben; und dieses ist es was wir unter dem **Landeigenthume** verstehen.

Der **Landeigenthümer** und der **Landwirth** sind also zwo auf das engeste miteinander verbundene Personen. Jener wird einen desto stärkern oder desto schwächern Ertrag seines Gutes zu erwarten haben, nachdem dieser mehr oder weniger Fleiß und Unkösten darauf zu verwenden im Stande ist. Der Wohlstand des Eigenthümers kann nur eine Folge von demselbigen des Landwirthes seyn. Das Eigenthum wird sogleich seinen Werth verlieren, so bald die Anbauung desselben unterlassen oder merklich geschwächet werden wird.

Der Eigenthümer aber so wohl als der Landwirth würden sehr schlecht bestehen, wenn nicht noch eine dritte Art von Menschen in der Welt wären, welche

che dem Landeigenthümer für sein Einkommen allerhand Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten gewähreten, und welche dem Landwirthe für seine Producte die Dienste leisteten, die er von ihnen zu Treibung seines Berufes oder zu Versüssung seines Lebens nöthig hat

Diese Menschen begreifen wir unter der Benennung des **dienstbaren Standes**; diejenigen, welche sich und andre mit der Landwirthschaft ernähren unter derselben des **landwirthschaftlichen oder nährenden Standes**, und diejenigen, welchen das Eigenthum und der reine Ertrag oder das Einkommen des Landes gehöret, unter dem Namen des **Standes der Eigenthümer.**

Dasjenige was aus einem Gute über die Unkösten gezogen wird, welche der Landwirth oder Eigenthümer selbst, wenn er zugleich Landwirth ist, auf die Anbauung desselben verwendet, ist **Einkommen.** Von diesem muß auch ein Theil angewendet werden um die Gebäude und andre Grundanstalten an dem Gute zu unterhalten und zu verbessern; was dazu verwendet wird um das Einkommen, so wie es ist, zu erhalten, sind **Unterhaltungskösten**; was angewendet wird, um das Einkommen zu vermehren, sind **Verbesse-**

rungskösten; was zur Auszierung eines Gutes und zur Bequemlichkeit des Eigenthümers verwendet wird, sind **Verzierungskösten.**

Dasjenige, was der Landwirth für sich noch über seine Unköſten und über dasjenige, was er dem Eigenthümer an Pachtgelde bezahlet, aus seinem Gute ziehet, ist **Gewinnst**; und **Gewinnst** ist auch dasjenige, was der Handwerker, der Künstler und der Kaufmann über die darauf verwendeten Unköſten aus ihrer Arbeit ziehen. **Besoldung** oder **Lohn** ist, was derjenige für seine Arbeit oder für seinen Dienst beziehet, welcher keine Unköſten darein verwendet. Alles was ein Mensch für seine Arbeit oder für sein Eigenthum von einem andern bekömmt ist **Bezahlung.** Alles dasjenige, was der Mensch an beweglichem und unbeweglichem Eigenthume besitzet, ist **Vermögen.** Alles was er über seine Bedürfnis besitzet, und dagegen er andre Sachen zu seinem Nutzen und zu seinem Vergnügen eintauschen oder erhandeln kann, hat für ihn einen **Verkaufwerth**, und wird mit dem Namen **Reichthum** bezeichnet.

Die Einnahme, welche, wenn der Ertrag von dem Lande auf ein künftiges Jahr nicht verringert werden soll, wieder auf dasselbe verwendet werden muß, stehet dem Landwirthe nicht frey zu verwenden

den, wie er will, unter der ihm von der Natur angesagten Bedrohung seinen eignen und den allgemeinen wirthschaftlichen Wohlstand durch seine Schuld geschwächet zu sehen. Es ist also dieselbe eine seiner **Willkuhr nicht überlassene Einnahme.** Derjenige Theil der Einnahme hingegen, welcher ohne Schwächung der Hervorbringung auf andre Gegenstände verwendet werden kann, ist **freye Einnahme.**

Jeder Mensch muß dasjenige, was er an Bezahlung, Einkommen, Gewinnst, Besoldung, Lohn einnimmt, zu seiner Nahrung, zu seinem Vergnügen oder zu Verbesserung seiner Umstände anwenden, wenn es ihm nicht ganz unnütz seyn soll, und zu diesem Ende muß er den gröſten Theil seiner Einnahme an andre wiederum für Bedürfnisse oder für Bequemlichkeiten ausgeben. Die Ausgaben sind dem Menschen so nöthig als die Einnahme; ohne Ausgabe würde keine Einnahme, ohne Einnahme würde keine Ausgabe seyn; die eine ist die Quelle der anderen.

Es gibt in allen Ständen verschiedene Arten von Ausgaben. Ueberhaubt kann man die Ausgaben in nutzbare und in unnutzbare eintheilen. **Nutzbare** sind solche, welche wieder zu Erhaltung und Vermehrung des Einkommens oder des Gewin-

stes beschehen. **Unnutzbare** hingegen solche, welche weder den Gewinnst noch das Einkommen zu vermehren oder zu erhalten dienen; unter diesen sind einige **schädliche** und andre **unschädliche**. Unschädliche sind diejenigen, welche den reinen Ertrag oder wenigstens die Hervorbringung nicht verringern: schädliche sind diejenigen, welche dieses thun. **Gemeinschädliche** sind solche, welche den reinen Ertrag der ganzen Gesellschaft vermindern. **Gemeinnützliche** solche, welche den reinen Ertrag der ganzen Gesellschaft vermehren. In den gemeinschädlichen Ausgaben bestehet eigentlich der **wahre Luxus**; in den besonders schädlichen Ausgaben bestehet der **beziehungsweise Luxus** jedes Landes und jedes Menschen; und dieser ist die Quelle des allgemeinen Luxus. **Fruchtbare** oder landwirthschaftliche Ausgaben sind solche, welche unmittelbar den Ertrag des Bodens vermehren und **unfruchtbare** Ausgaben sind solche, welche den Ertrag des Landes nicht unmittelbar vermehren.

Alle Ausgaben kommen von der Einnahme her, und alle Einnahme hat endlich ihre Quelle in der Landwirthschaft, indem ohne die Producte, welche sie dem menschlichen Geschlechte gewähret, weder Stoff zur Arbeit, noch Arbeiter da seyn könnten. Alle Ausgaben müssen aber endlich wieder auf die

Land-

Landwirtschaft zurückfliessen, weil ohne Vergeltung seiner Mühe der Landwirth bald aufhören würde sich weiter als zu seiner eigenen Erhaltung zu beschäftigen. Wenn also die Hervorbringung nicht aufhören und wenn nicht alle Bewegung in der menschlichen Gesellschaft still stehen soll, so muß die Ausgabe wieder auf ihre Quelle zurückströhmen. Wird die Hervorbringung durch den Kreislauf der Ausgaben vermehret, so ist die Gesellschaft im Aufnehmen; wird jene vermindert, so ist diese im Abnehmen; wird jene weder vermehrt noch vermindert, so bleibet diese im Stillstande.

Du must über die Trockenheit dieser Erklärungen nicht verdrüßlich werden mein lieber Charidemus, und auch nicht über manche Widerholung derselben, und der daraussiessenden Folgerungen, die du in der Folge der Betrachtungen antreffen wirst, welche wir über diesen wichtigen Gegenstand mit einander anstellen werden. Sie sind allzu wichtig, als daß wir uns die kleine lange Weile dauern lassen solten, die uns so nützliche Erkenntnisse kosten könnten.

Nun können wir fortfahren über die Rechnung, welche wir nach Herrn Patullo gemachet haben, zu philosophieren.

Das Gut unsers Landwirthes erträgt in gemei-

nen

nen Jahren den Werth von 930. Maltern Waizens; wir wollen eine runde Zahl annehmen. Die Unkösten der Hervorbringung von diesen 930. Maltern belaufen sich auf 465. Malter. Es bleibt ein reiner Ertrag von eben so viel für den Eigenthümer.

Wir wollen annehmen, dieser verzehre selbst und durch seine unmittelbaren Bedienten die Helfte von diesen 465. Maltern mit 232½ Maltern. Er ernährt also unmittelbar dreyssig Personen, sechs Malter auf die Person gerechnet; die übrigen 52½ Malter rechne ich für die Nahrung von einigen Pferden, die er hält. Die andre Helfte seines Einkommens wendet er an von der dienstbaren Classe sich und seinen Hausgenossen allerhand Arbeit und Dienste zu verschaffen. Ich rechne hier widerum dreyssig Personen welche aus diesem Aufwande des Landeigenthümers ernähret werden; die übrigen 52½ Malter gehen ebenfalls für die Nahrung der Lastthiere darauf, welche zu Unterhaltung der Handlung unter den Menschen und zu andern Diensten nöthig sind.

Die Einnahme unsers Landwirthes selbst bestehet ebenfalls in dem Werthe von 465. Maltern; hievon werden 82½ theils für den Unterhalt von vier Pferden oder von anderm Zugviehe

nen Jahren den Werth von 930. Maltern Waizens; wir wollen eine runde Zahl annehmen. Die Unkösten der Hervorbringung von diesen 930. Maltern belaufen sich auf 465. Malter. Es bleibt ein reiner Ertrag von eben so viel für den Eigenthümer.

Wir wollen annehmen, dieser verzehre selbst und durch seine unmittelbaren Bedienten die Helfte von diesen 465. Maltern mit 232½ Maltern. Er ernähret also unmittelbar dreyssig Personen, sechs Malter auf die Person gerechnet; die übrigen 52½ Malter rechne ich für die Nahrung von einigen Pferden, die er hält. Die andre Helfte seines Einkommens wendet er an von der dienstbaren Classe sich und seinen Hausgenossen allerhand Arbeit und Dienste zu verschaffen. Ich rechne hier widerum dreyssig Personen welche aus diesem Aufwande des Landeigenthümers ernähret werden; die übrigen 52½ Malter gehen ebenfalls für die Nahrung der Lastthiere darauf, welche zu Unterhaltung der Handlung unter den Menschen und zu andern Diensten nöthig sind.

Die Einnahme unsers Landwirthes selbst bestehet ebenfalls in dem Werthe von 465. Maltern; hievon werden 82½ theils für den Unterhalt von vier Pferden oder von anderm Zug-

viehe

viehe gebrauchet, theils widerum als Saatkorn in die Erde gebracht; sie nähren also keine Menschen. Ich rechne sodenn 150. für die Unterhältung des Landwirthes und seiner unmittelbaren Gehilfen, die ich alle zu dem landwirthschaftlichen Stande zähle; diese machen fünf und zwanzig Personen aus. Die übrigen 232½ Malter oder den Werth davon braucht der Landwirth zur Vergeltung der Dienste und der Bedürfnisse, welche der dienstbare Stand ihm und den Seinigen anbietet. Den Werth von diesen 232½ Maltern rechne ich nicht an, daß er Menschen nähre, sondern ich nehme an daß dieser vierte Theil der Producte der Landwirthschaft den rohen Stoff ausmache, welchen die dienstbare Classe verarbeitet.

Auf diese Weise erzielet die Landwirthschaft auf einem wohlangebauten Gute von 300. Morgen Landes die Nahrung und den rohen Stoff zur Kleidung und zu andern Bedürfnissen und Bequemlichkeiten für fünf und achtzig Menschen, derer fünf und zwanzig in dem landwirthschaftlichen und dreyssig in dem dienstbaren Stande der Gesellschaft sich emsig bezeugen; dreyssig aber als Eigenthümer und dessen Familie oder als nicht arbeitende Diener desselben aus dem reinen Ertrage des Gutes leben und den Theil dieses reinen Ertrages, den sie nicht selbst verzehren,

zehren, unter die dienstbare Classe gegen die Dienste vertheilen, welche sie ihnen leistet.

Wenn ich nun setze, der Eigenthümer dieses Gutes verwende einige Jahre hindurch den Unterhalt zweener sonst müssiger Bedienter und zweyer sonst unnützer Pferde auf die Verbesserung seines Landes; er lasse einen Canal zu Wässerung seiner Wiesen graben; er mache fünf und zwanzig Jucharten Landes urbar und er vermehre dadurch den Abtrag seiner Wiesen um den vierten Theil; so kömmt ein Werth von 100. Maltern Getraides heraus, durch welchen mehr Vieh zu Ernährung von Menschen und mehr Dung zu Besserung des Landes erhalten wird. Ich nehme ferner an, der Landwirth selbst habe durch eine gute Wirthschaft in einigen Jahren so viel vorgespahret, daß er seine vorläufigen Unkösten um einen vierten Theil verstärken und auch die jährlichen um so viel vermehren könne; er habe seine landwirthschaftlichen Einsichten verbessert, daß er an dem Saamen, an der Arbeit, an der Zeit erspahren könne; er finde die Bedürfnisse, welche ihm die dienstbare Classe gewähret, wohlfeiler, weil vermittelst einer grössern Vollkommenheit der Künste, oder einer leichtern Herbeyschaffung des Stoffes zu seinen Werkzeugen, des Eisens, des Stahls, des Holzes weniger Leute hiezu erfordert werden; so wird

er

er sich durch diese Vortheile im Stande befinden auf dem Lande, so nun zum Getraidbaue gewidmet seyn wird, auch den vierten Theil und also den Werth von $133\frac{3}{4}$ Malter mehr zu bauen; Es wird also im ganzen ein reiner Ertrag von $116\frac{1}{4}$ Maltern mehr herauskommen. So werden in dem nährenden Stande sieben, in dem dienstbaren neun, in dem unmittelbaren Dienste des Eigenthümers neun, und in allem fünf und zwanzig Seelen mehr von diesem Gute das nur um 25. Jucharten vergrössert ist, leben können. Der Wohlstand des Landwirthes, der Reichthum des Eigenthümers und das Verdienst vieler anderer Menschen werden angewachsen seyn.

Wenn wir nun das Gegentheil annehmen, so werden auch ganz andre Folgerungen herauskommen. Wir setzen unser Landeigenthümer lasse, an statt einen neuen Canal auf seine Wiesen zu leiten, den eingehen, der bereits darauf ist. Er vermindre dadurch die Ertragbarkeit derselben um einen vierten Theil. Sein Pachter, der nun ohne dieses nicht mehr so kommlich seine Vorschüsse bestreiten kann, habe schwächere Pferde, untauglichere Dienstboten und Taglöhner, und weniger Vieh, dessen Unterhaltung die Seele der Landwirthschaft ist; er mache also weniger Dung, und er bearbeite sein Feld schlechter und weniger, oder er brauch: für dieselbige Arbeit die ihm ehmals

drey

drey Menschen zu Stande gebracht haben nun vier; dasselbige geschehe ihm mit den Arbeitern aus der dienstbaren Classe, seine Unköſten werden also um den achten Theil vermehret; und der Ertrag seines Landbaues nehme um den vierten Theil ab, so werden sich die Unköſten auf $525\frac{1}{4}$ Malter belaufen und der Ertrag nur auf $818\frac{1}{4}$ Der reine Ertrag wird also mehr nicht betragen als 293. Malter an statt 465. und der Abgang am ganzen Ertrage wird 116. Malter ausmachen. Es werden also in dem landwirthschaftlichen Stande villeicht ein paar Menschen mehr ernähret werden, aber im ganzen wird die Nahrung von eilf Menschen weniger hervorgebracht werden; Es müssen also, wenn nicht von anders woher der Abgang ergänzet wird, welche die Abnahme unsers Landwirthes verursachet, eilf Menschen ins Elend verfallen und samt ihren Fähigkeiten ihren Werth für die Gesellschaft verliehren oder vielmehr derselben zur Last werden, und den Wohlstand der andern vermindern helfen bis sie gänzlich von der Erde verschwinden werden.

Wenn wir nun diese Folgen der geschwächten Landwirthschaft mit denselben der vermehrten vergleichen, die wir kurz vorher betrachtet haben, so kommet erst eine rührende Verschiedenheit heraus. Auf

einem

einem kleinen Bezirke von 300. Morgen Landes eine Bevölkerung von vier und sibenzig Seelen gegen eine solche von hundert und zehnen.

Es ist ganz natürlich, daß bey dem angeführten Beyspiele der vermehrten Landwirthschaft auch nothwendig die Anzahl der Glieder des dienstbaren Standes und dessen der Eigenthümer sich vermehren müssen und mit denselben die Masse der Arbeiten des dienstbaren Standes, in dem sonst die Menge der vervielfältigten Producte selbst keinen Werth haben, denselben der in dem vorigen Maasse vorhandenen zernichten, den Reichthum selbst zu Armuth machen, nach einem unnützen Ueberflusse die Landwirthschaft darniderschlagen, und endlich einen unseeligen Mangel verursachen würde. Dasselbige würde geschehen, wenn auch ohne Zunahme des Ertrages von unserm Gute durch einen oder den andern Zufall die Anzahl der Verzehrer in den zween übrigen Ständen vermindert würde. So bald mehr Nahrungsmittel und mehr roher Stoff vorhanden sind, als Verzehrer und Arbeiter; so bald müssen die Producte ihren Werth verliehren; so bald wird ein Theil des Reichthumes unnütz werden, und so bald wird die Erzeugung davon aufhören. Die Hervorbringung neuer Nahrungsmittel auf die künftigen Jahre hänget gänzlich von der Verzehrung und von dem

Absatze der bereits vorhandenen ab; so bald diese aufhören oder gehemmet werden, so bald muß auch die neue Hervorbringung gewiß in demselbigen Verhältnisse und wegen dem Mißtrauen des muthlosen Pflanzers wahrscheinlicher Weise in einem grössern abnehmen.

Es wird aus dem, was wir bisher gesagt haben, indessen auch leicht zu begreifen seyn, daß es der Gesellschaft vortheilhaft sey und daß es zu ihrer Aufnahme und zur Vermehrung des menschlichen Wohlstandes ungemein viel diene, wenn die Anzahl der nicht arbeitenden Menschen und Thiere, die wir dem Eigenthümer zugegeben haben, vermindert und wenn ein Theil davon in einem richtigen Verhältnisse zu der Landwirthschaft und zu andern nützlichen Arbeiten gebrauchet wird. Das Beyspiel des Eigenthümers, welcher durch seine Bedienten und durch seine Pferde den Canal graben und Land urbar machen läßt, zeiget dieses sehr deutlich.

Dasselbige, was wir hier durch das Beyspiel eines Gutes von dreyhundert Jucharten gesuchet haben, deutlich zu machen, ist im Grossen wie im Kleinen gleich wahr. Es zeiget sich aber die Wichtigkeit davon erst recht merklich, wenn man die Anwendung davon auf ein ganzes Land machet.

Wir

Wir wollen uns eine Provinz vorstellen, welche aus 300000. Jucharten bereits urbar gemachten Landes, und aus 100000. Jucharten Landes bestehet, das noch urbar gemachet werden kann. Wenn wir dieselbe in dem Stande einer blühenden Landwirthschaft betrachten, und wenn wir voraussetzen daß die übrigen Stände gegen dem landwirthschaftlichen sich in einem richtigen Ebenmaasse verhalten; so werden wir in diesem Lande 85000. glückliche und nützliche Menschen finden.

Setzen wir der Geist ihrer Einwohner, die Regierung derselben, ihre Sitten seyn also beschaffen wie dieselbigen des einzelnen Eigenthümers, seines Pachters und seiner Arbeiter von dem dienstbaren Stande, durch deren Fleiß und gute Wirthschaft der Ertrag des Gutes, das wir zum Beyspiele angenommen haben, von dem Werthe von 930. Maltern auf 1162. und dessen Bevölkerung von 85. Menschen auf 110. gebracht worden ist: so werden wir in Zeit von zehn bis zwanzig Jahren die Bevölkerung desselben von 85000. Einwohnern auf 110000. vermehret finden; und wir werden bemerken daß diser Fortgang mit der Vermehrung von Wohlstande und von Reichthume die Erhöhung des Vergnügens, der Zufriedenheit und folglich auch der Tugend bey dem Volke bewirken wird, indem jeder Fortgang zu einem

nem bessern Stande oder jede Empfindung der Erhaltung des Wohlstandes den man genießt den Geist zufrieden machet, ihn zu mehrerm Fleisse aufmuntert und ihn von der Ungerechtigkeit zurückhält.

Wenn wir nun den unseeligen Fall der Abnahme vor Augen nehmen, so wird sich uns ein recht betrübtes Schauspiel darbieten. Die Landeigenthümer in unsrer Provinz unterhalten ihre Gebäude, ihre Canäle und ihre andern grundverbessernden Anstalten nicht. Sie wenden das Geld, so dazu nöthig wäre, lieber auf unnütze und eitle Dinge. Sie unterhalten mehr Pferde, Jagdhunde und Bedienten, sie machen mehr fruchtlose und unnützbare Ausgaben als sie sollten; die Pachter werden ebenfalls nachlässiger, verschwenderischer und ärmer; die Taglöhner und die Dienstboten werden träger und unmässiger; die Arbeiter von dem dienstbaren Stande verfallen in dieselbigen Fehler und erhöhen die Unköſten des Landwirthes auf eine Weise dadurch dessen Einnahme nichts weniger als vermehret wird. Was wird hierdurch geschehen? In Zeit von weniger als zwanzig Jahren wird der Ertrag der Provinz von 930000. Maltern auf 818000. und die Bevölkerung von 85000. Menschen auf 74000. fallen. Dieses aber kann nicht geschehen ohne daß das Ebenmaaß aller Stände der Gesellschaft auf eine Weise

zerrüttet

zerrüttet werde, welche unendlich viel Elend und Unordnung durch alle Theile derselben verbreiten muß. Die Glieder des dienstbaren Standes und auch die Dienstboten des Eigenthümers belaufen sich in dem Anfange der Abnahme auf 55000. Seelen; der reine Ertrag der Landwirthschaft, der ehmals sich auf 465000. Malter belief, beträgt nun nicht mehr als 293250. Malter. Der Preis der Nahrungsmittel und des rohen Stoffes zu den übrigen Bedürfnissen des Menschen steiget um zehne von hundert, und es müssen 55000. Menschen sich mit demjenigen begnügen, womit ehmals 50000. erhalten wurden. Die Eigenthümer vermindern nun die Anzahl oder den Lohn ihrer Bedienten; Eigenthümer, Landwirthe, Bediente ziehen weniger von dem dienstbaren Stande, weil die Arbeit nun höher zu stehen kömmt und weil die Masse der Vergütungsmittel der Arbeit sich vermindert hat; die landwirthschaftlichen Unkösten werden erhöhet und dadurch steiget der Preis der Nahrungsmittel und der rohen Stoffe noch mehr. Jedes folgende Jahr wird also das Bedürfnis vermehret, die Hervorbringung vermindert und das Elend vergrössert sehen.

So sehr der Fortgang des Wohlstandes und der Bevölkerung in dem Falle der Zunahme der Gesellschaft die Zufriedenheit und die Glückseeligkeit ver-

mehren müssen: so sehr und noch mehr müssen bey der Abnahme derselben Unmuth und Elend das Leben der Menschen vergiften, die Lust und das Vergnügen zu nützlichen Arbeiten schwächen und Bosheit und Ungerechtigkeit verbreiten. Sehr wenige Menschen werden mit ihrem Einkommen und mit ihrem Verdienste sich die Bedürfnisse und die Bequemlichkeiten verschaffen können, nach welchen sie die Natur begierig und die Phantasie lüstern machet. Sehr viele mit ihrem Stande unzufrieden, werden trachten denselben durch unrechtmässige Mittel zu verbessern und mit dem Nachtheil andrer reich und groß zu werden oder sich vor der Armuth zu verwahren. Gewaltthätigkeit wird die Staatskunst der Starken, List die Weisheit der Schwachen, Unterdrückung das Schicksaal derer, die weder das eine noch das andre sind, und Elend und Verderbnis das Loos aller werden.

Dasselbige wird geschehen, obwohl lange nicht so geschwind noch so unwiederbringlich, wenn die Schwächung der Gesellschaft bey dem dienstbaren Stande anfangen wird. Ein Baum, von welchem die Würmer die Blätter abfressen, wird krank wie einer dessen Wurzel beschädigt wird; allein wenn die Wurzel gesund bleibet, so ist der Abgang der Blätter bald wieder ersetzet; wenn hingegen die Wurzel

zel leidet, so wird es unmöglich seyn die Aeste zu erhalten.

Es ist leicht zu begreifen, daß diese Classification der Menschen, die wir eben ausgeführet haben, nothwendig ist um sich die verschiedenen Beschäftigungen und Verhältnisse derselben in ihren wahren Gesichtspuncten deutlich vorzustellen. In der That aber sind die Menschen nicht so von einander abgesondert, und nehmen in den meisten Ländern die meisten Bürger in zween oder auch in allen drey Ständen eine Stelle ein. Ein Handwerksmann, ein Kaufmann, ein Manufacturarbeiter können Land besitzen und anbauen und also in alle drey Classen gehören; die Bezahlung ihrer Arbeiten und ihrer unfruchtbaren Dienste gehöret in den Ertrag des dienstbaren Standes, der reine Abtrag ihrer ligenden Güter muß bey dem Einkommen des Standes der Eigenthümer, und ihre landwirthschaftlichen Ausgaben und Einnahmen müssen bey den Ausgaben und Einnahmen des landwirthschaftlichen Standes in Anschlag gebracht werden. Lasset uns nun, liebster Charidemus aus diesen Betrachtungen die Grundregeln der Wirthschaft so wohl des einzelnen Menschen als der ganzen Gesellschaft ableiten; ich bitte dich nicht verdrüßlich zu werden, wenn ich einige davon hier zum dritten oder vierten male wie-

derhole; sie scheinen mir so wichtig für den Jüngling, der ein nützlicher Erdenbürger werden will, daß es mir deucht, man könne ihm sie nicht genug widerholen um sie seinem Herzen und seinem Geiste so sehr einzuprägen wie sie es verdienen.

Die erste, die für den Menschen, für den Staat, für das menschliche Geschlecht wichtigste, dieser Regeln ist der Ausspruch des Cicero, welcher nicht genug widerholt werden kann. „ * Unter allen Erwerbungsarten ist keine ergiebiger, keine besser, „ keine reizvoller, keine des Edeln und Rechtschafnen würdiger als die Landwirthschaft.

Vor allen übrigen Theilen dieser wohlthätigen Kunst verdienet dieses Lob derjenige, welcher die Hervorbringung der Nahrungsmittel zum Gegenstande hat. So wichtig aber die Pflanzung des Getraides ist, so sind es der Graswuchs und die Viehzucht nicht weniger, weil ohne dieselben ein blühender Getraidbau unmöglich ist; das bene pascere des ältern Cato ist eine der vornehmsten wirthschaftlichen Regeln.

Wie

* Omnium rerum ex quibus aliquid adquiritur nihil est *agricultura* melius, nihil uberius, nihil dulcius, nihil homine libero dignius. Cic. de Officiis L. I.

Wie gröſſer der Vortheil ist den die Landwirthschaft und insonderheit die Hervorbringung der Nahrungsmittel gewähret, wie stärker der reine Ertrag derselben ist, desto gröſſer ist die Blüthe und der Wohlstand der Gesellschaft. Alles was die Unkösten des Landbaues vermindert; alles was die Erträglichkeit desselben vermehret, vermehret die Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechtes; alles was die Unkösten des Landbaues vermehret: alles was den Ertrag derselben vermindert, schwächet die Glückseeligkeit der menschlichen Gesellschaft.

Wie mehr reiche, geschickte und fleissige Landwirthe sind; desto gröſſer muß nothwendig der Wohlstand der ganzen Gesellschaft seyn; desto stärker und sicherer ihre Bevölkerung; desto gröſſer und vester ihr Reichthum. Wie mehr der Wohlstand, die Geschicklichkeit und der Fleiß der Landwirthe abnehmen; desto mehr muß die Blüthe jedes andern Standes sich vermindern.

Es ist für das Wohl aller sehr wichtig, daß die Landwirthe, wenn sie nicht zugleich Eigenthümer sind, noch über ihre Unkösten von dem reinen Ertrage einen solchen Gewinnst ziehen, der rechtschaffene und begüterte Leute anlocke, diesen nützlichen Beruf zu ergreifen. Die Landwirthschaft soll so viel

Gewinst und so viel Ehre gewähren als irgend ein anderes Gewerbe; und mehr als alle diejenigen, welche der Gesellschaft nicht eben so nützlich sind, und die nicht grössere Tugenden und seltenere Geschicklichkeiten erfordern. Wie freyer der Landmann ist alles dasjenige zu pflanzen, wobey er den grösten Vortheil zu erhalten hoffet: mit desto grösserer Zuversicht und mit einem desto bessern Erfolge wird er seinen nützlichen Beruf treiben.

Wie vortheilhafter und ungehinderter er seine Producte absetzen kann desto mehr wird die Erträglichkeit seines Berufes erhöhet; Alles was diesen Vertrieb schwär und unvortheilhaft machet, verringert diese Erträglichkeit, und ist erstlich der Landwirthschaft und hernach allen übrigen Ständen schädlich.

Wie mehr Zeit der Landwirth bey seiner Arbeit gewinnet; wie weniger Vieh, Menschen und Werkzeuge er brauchet, um eine gegebne Hervorbringung zu erhalten; desto mehr werden seine Unkösten vermindert werden; desto grösser wird sein Nutzen, desto grösser wird der allgemeine Vortheil seyn.

Alles was die Kräfte des Landmannes zu Anpflanzung seines Landes vermindert; was seine landwirthschaftlichen Vorschüsse schwächet; was ihm Verlurst von Zeit und von Arbeit verursachet; ist

im

im höchsten Grade verderblich und greifet den Wohlstand der Gesellschaft bey der Wurzel an.

Alles was die Kräfte des Landmannes zu Anpflanzung seines Landes vermehret; was seine landwirthschaftlichen Vorschüsse stärket: ist im höchsten Grade nützlich und muß nothwendig zu Vermehrung des allgemeinen Wohlstandes dienen; es wäre den Sache daß es durch Mittel bewirket würde, welche die Freyheit oder das Eigenthum irgend eines Menschen verletzeten.

Die **landwirthschaftlichen Vorschüsse** werden mit Rechte als ein **Heiligthum** angesehen, welches anzugreifen oder zu vermindern das gröste Verbrechen wider die Gesellschaft ist. Hingegen ist es die gröste wirthschaftliche Tugend, das höchste wirthschaftliche Verdienst dieselben auf eine gerechte Weise zu vermehren. Der Vortheil des Eigenthümers ist mit dem Wohlstande des Landwirthes auf das engeste verknüpfet; so bald die Kräfte von diesem abnehmen, so bald diser seine landwirthschaftlichen Vorschüsse muthwillig vermindert, oder so bald er solche zu vermindern gezwungen ist; so bald muß auch das Einkommen des Eigenthümers abnehmen.

Der Eigenthümer ist nichts weniger als ein unnützer und müssiger Verzehrer eines unverdienten Einkommens. Seine Vorfahren hatten sein Gut aus einem wilden und unfruchtbaren Stande gezogen;

gen; Gebäude für den Landwirth, für dessen Gehilfen und für dessen Vieh aufgeführet; andere grundverbessernde Anstalten gestiftet; wahrscheinlicher Weise ehe die grosse Gesellschaft, in welcher er lebet, zu einer ordentlichen Verfassung gelanget war, ihre Leute wider die Ungerechtigkeit und die Gewaltthätigkeit ihrer Nachbaren beschützet, und unter ihnen selbst Ordnung, Sicherheit und Gerechtigkeit eingeführt und gehandhabet; und also sein Eigenthum wenigstens durch Fleiß und Geschicklichkeit oft auch durch Gerechtigkeit und Weisheit gegründet. Ihm ligt es ob, solches durch dieselbigen Tugenden zu erhalten und zu verbessern.

Sein **Einkommen**, so in dem reinen Ertrage des Landes oder in dem gröſten Theile desselben bestehet, ist zwar bey nahe alles freye Einnahme. Er kann dasselbe anwenden, wie es ihm beliebet, ohne sich selbst oder der Gesellschaft in dem wirthschaftlichen Sinne zu schaden. Er kann nicht nur, sondern er muß auch weit den gröſten Theil davon auf unfruchtbare Gegenstände verwenden; sonst würde fast der ganze dienstbare Stand Nahrung und Beschäftigung entbähren; Ein grosser Theil des menschlichen Geschlechtes würde seine Nutzbarkeit und sein Daseyn verliehren; viele der kostbarsten Fähigkeiten der menschlichen Seele würden unnütz gemachet

werden;

werden; die Gesellschaft würde der herrlichsten Früchte der Emsigkeit und der Kunst mangeln und der Zierden und der Erquickungen beraubet, so ihr dieselben gewähreten, wider die Absichten ihres wohlthätigen Stifters eine traurige Einöde werden; selbst der gröste Theil der landwirthschaftlichen Arbeiten würde als überflüssig aufhören; der reine Ertrag würde verschwinden und die Erde in den wilden Zustand zurückfallen, aus welchem Fleiß und Geschicklichkeit sie gezogen haben.

So frey indessen die **Einnahme** des Landeigenthümers seyn mag * so ist sie doch nicht **willkührlich**. Er kann nicht nach seinem Eigensinne damit verfahren.

Die

* Dieser Versuch ist nur bestimmet die wirthschaftliche Ordnung überhaupt zu entwickeln. Er eignet deßhalben dem Eigenthümer den ganzen reinen Ertrag ungeschmälert zu. In der Betrachtung der politischen Ordnung zeiget sich erst, daß ein Theil desselben dem Staate gehöret, zu Behauptung der manigfaltigen Anstalten, welche nöthig sind, um die wirthschaftliche und die sittliche Ordnung zu handhaben und um dem Eigenthümer den ruhigen Besitz des Uebrigen zu versichern. Denn diese Unkösten sind immer eine Schmälerung des reinen Ertrages, der Eigenthümer mag nun dieselben unmittelbar bezahlen, wie es in den meisten Staaten das beste ist, oder mittelbar, wie es in einigen gut seyn kann. In den Staaten, welche eine grosse oder eine ihre

Her-

Die wirthschaftliche Ordnung schreibet ihm darüber Gesetze vor, die er nicht übertreten kann, ohne den Wohlstand der ganzen Gesellschaft und seinen eignen zu schwächen.

Das erste dieser Gesetze ist, immer einen Theil seines Einkommens auf die Verbesserung seiner Grundanstalten zu verwenden, oder auf die Zeiten zusammenzusparen, wo Unglücksfälle oder andere Umstände beträchtliche ausserordentliche Ausgaben von ihm fordern möchten. Er wird die landwirthschaftlichen Gebäude auf seinen Gütern vermehren, seine Bedienten vor dem Müssiggange und vor der Verderbnisse bewahren, durch welche sie auch im wirthschaftlichen Verstande der Gesellschaft zur Last werden, dieselben zu nützlichen und grundverbessernden Arbeiten mehr als zu einem eitelen Staate gebrauchen; Brücken, Wege, Canäle anlegen und ver-

Hervorbringung übersteigende Handelschaft treiben, können nicht alle Auflagen dem reinen Ertrage der Erde aufgebürdet werden: Wenn schon im Grunde alle Auflagen, welche die Handelschaft bezahlet aus dem reinen Ertrage der Erde herfliessen, so geschieht dieses in den handelnden Staaten nicht aus dem innerlichen reinen Ertrage allein, sondern grossentheils aus dem reinen Ertrage fremder Staaten. Dieses ist der Fall von Holland, das man immer als ein Beyspiel anführt, um die Meynung zu widerlegen, welche alle Auflagen unmittelbar von dem Landeigenthume zu beziehen räth.

verbessern; Land, das noch nicht bebauet worden, oder das in Abgang gerathen ist, zum Anbaue tauglich machen; Er wird nicht nur dieses für sich selbst thun; Er wird es seinen Kindern als das vornehmste wirthschaftliche Familiengesetz einschärfen, daß derjenige ein schlimmer Vater ist, der nicht seinen Nachkömmlingen sein ligendes Eigenthum in einem einträglichen Stande hinterläßt, als er es erkaufet oder ererbet hat.

Er hütet sich deshalben vor allen Ausgaben, welche den Ertrag seiner Güter vermindern können. Er verwandelt seine Felder nicht in Thiergärten und in unfruchtbare Lustgefilde. Er trachtet, wo es immer möglich ist, mit den Anstalten, die er zu seiner Belustigung machet, Nutzen zu verbinden, und von denselben alles zu entfernen, was der Landwirthschaft nachtheilig seyn könnte. In dieser Rucksicht übet er insonderheit die Jagdgerechtigkeit mit der äussersten Vorsicht aus; Er erlaubet dem Landmanne, so viel es immer ohne Unordnung geschehen kann, sich wider jeden Schaden zu verwahren, den er von dem Gewilde zu befürchten hat, und sein Jäger ist mehr zu Beschützung der Felder des Landmannes bestimmet, als zur Vermehrung der Freuden des Eigenthümers. Ueberzeuget daß der landwirthschaftliche Stand keinen Vortheil erlangen kann, ohne

daß

daß jeder andere Stand und insonderheit derselbe der Eigenthümer spath oder frühe dadurch einen gleich grossen Zuwachs an Wohlstande erhalten werde, richtet er, so viel er immer kann, seine Ausgaben also ein, daß die Vorschüsse der Landwirthschaft dadurch vermehret werden und gönnet er mit Freuden dem Landwirthe den ehrlichen Gewinnst, den er auf seinen Gütern machet.

Aus demselbigen Grunde wendet er einen Theil seines Vermögens an, die Erziehung und den Unterricht der Landleute zu verbessern und taugliche und rechtschaffene Leute zu den landwirthschaftlichen Arbeiten und zu denjenigen Berufen aufzumuntern, durch welche die Landwirthschaft am meisten erleichtert und unterstützet wird. Selbst durch unschuldige und dem Fleisse unnachtheilige Freuden das Leben des Landmannes zu versüssen, siehet er als eine seiner Pflichten an; indem er überzeuget ist, daß er dadurch die Blüthe der ganzen Gesellschaft vermehret, welche niemals zu einer wahren Vollkommenheit gelangen wird, wenn nicht die landwirthschaftlichen Unternehmungen und Arbeiten eben so viel Vortheil, Ehre und Vergnügen gewähren, als andere die nicht höhere Einsichten, seltnere Fähigkeiten und grössere Tugenden erfordern.

Auch

Auch gegen den dienstbaren Stand hat der Eigenthümer Pflichten zu beobachten, die nicht weniger wichtig sind. Insonderheit soll er diejenigen Berufe vorzüglich begünstigen, welche die gröbsten Geschicklichkeiten erfordern, welche den Geschmack der Ordnung der Schönheit und der Harmonie ausbreiten, welche die Städte, die Häuser, die Länder mit Werken der Kunst und des Genie auszieren, welche die vorschiessenden Einwohner des Landes auf die der Landwirthschaft und der Verzehrung ihrer Producte vortheilhafteste Weise beschäftigen, und welche die, für die Hervorbringung der Nahrungsmittel unentbehrlichen Menschen nicht dem nöthigsten und nützlichsten Berufe entziehen.

So eng als der Vortheil des **Landeigenthümers** mit dem Wohlstande des Landwirthes verknüpfet ist, so wichtig ist auch für diese beyden Stände die Blüthe des **dienstbaren Standes**, und so wichtig sind für den dienstbaren Stand der Reichthum und das Wohlseyn der Eigenthümer und der Landwirthe Wie gröbser und sicherer die Vorschüsse der Landwirthe; wie gröbser und verkäuflicher der reine Ertrag der Landwirthschaft; und wie ergiebiger daher das Einkommen des Eigenthümers ist: desto gröbser können auch die Bevölkerung und der Wohlstand des dienstbaren Standes seyn, und

ohne ein gerechtes Verhältniß der Bevölkerung und der Blüthe des dienstbaren Standes gegen die Bevölkerung und den Wohlstand der beyden übrigen Stände würden der Eigenthümer sowohl als der Landwirth alle Bequemlichkeiten und alle Annehmlichkeiten des Lebens entbähren und würde der letztere seine Arbeit auf einen sehr niedern Grad des Fleisses einschränken müssen.

Der dienstbare Stand ist also für die Vollkommenheit und für die Blüthe der Gesellschaft unentbehrlich.

Er wird derselben aber desto nützlicher seyn, je mehr Dienste und je mehr Annehmlichkeiten er ihr **am wohlfeilsten** gewähren wird. Die Vertheurung seiner Dienste und seiner Arbeiten wird die Unkösten der Landwirthschaft vermehren, * den reinen Ertrag derselben vermindern und dadurch selbst der

Bevöl-

* Diese Vertheurung ist aber für den Landwirth nicht allemal wirklich, wenn sie scheinbar ist, und nicht allemal scheinbar, wenn sie wirklich ist. Z. E. der Landwirth bezahlet heute um eine gegebene Arbeit sechs Gulden; vor einem Jahre hatte er nur fünfe dafür bezahlt. Die Vertheurung ist scheinbar da. Allein vor einem Jahre zog er aus einem Malter Getreides nur vier und einen halben Gulden, und nun ziehet er sechse und einen halben daraus. Er hat also wirklich diese Arbeit wohlfeiler, wenn er in diesem Jahre eine eben so reiche Erndte gehabt hat als im vorigen.

Bevölkerung und dem Wohlstande des dienstbaren Standes Abbruch thun.

Je mehr und je bessere Arbeit dieser Stand mit dem geringsten Aufwande von Gelde, von Producten, von Zeit, von Menschen und von Viehe zu Stande bringen kann: desto vortheilhafter wird es für die Blüthe der ganzen Gesellschaft seyn.

Für das Beste dieses Standes ist wie für den Vortheil des landwirthschaftlichen der reine Ertrag der wichtige Punct, auf dem alles beruhet. Wie grösser der reine Ertrag jedes dienstbaren Berufes ist, desto vortheilhafter ist dieser Beruf für denjenigen, der ihn treibet. Wenn aber der Gewinnst eines dienstbaren Berufes denselben der Landwirthschaft mehr vermindert als es natürlicher Weise seyn solte: so schwächet er auch den allgemeinen Wohlstand der Gesellschaft; so wird er billig als ein ungerechter und schädlicher Gewinnst angesehen.

Auf der andern Seite wird es nicht weniger ungerecht und schädlich seyn, wenn um den reinen Ertrag der Landwirthschaft zu erhöhen, etwas erzwungen wird, wordurch derselbe eines andern Berufes vermindert werden könnte.

Jeder Zwang in dieser Absicht, er mag gegen

die Landwirthschaft oder gegen irgend einen andern Beruf ausgeübet werden, ist eine Ungerechtigkeit, weil es keinem Menschen erlaubt ist, zu seinem eigenen oder zu eines andern oder zu vieler anderer Vortheile die Freyheit und das Eigenthum irgend eines Menschen zu vermindern, ohne daß er durch seine ausdrückliche Einwilligung oder durch eine ungerechte That sich dazu verbindlich gemacht habe.

So ungerecht ein solcher Zwang seyn würde, so schädlich würde er auch seyn. Er würde nur durch die Verminderung der Freyheit und der Vortheile der nützlichen Berufe die Lust zu denselben vermindern; und also zuletzt die Dienste derselben wider die Absicht dessen vertheuern, der diesen Zwang ausüben würde.

Das einzige Mittel allen Ständen der Gesellschaft alle ihre Rechte, den reinen Ertrag ihres Eigenthümers, die billige Belohnung ihrer Geschicklichkeit und die gewisse Bezahlung ihrer Arbeit, ungeschmälert zu erhalten, ist: **Freyheit** und **Eigenthum** als geheiligte Dinge, wie sie es auch sind, zu verehren, den Fortgängen keines Standes und keines Berufes Schranken vorzuschreiben und alle ihrem natürlichen Laufe zu überlassen, durch den allein alle sich gegeneinander in ihr gerechtes Ebenmaaß werden

den setzen und durch den allein sie sich darinn werden erhalten können. Auf diese Weise werden, wenn ein Beruf gar zu vortheilhaft werden wird, sich viele Menschen demselben widmen und ihre Dienste der Gesellschaft immer wohlfeiler anbieten, bis solche auf ihren gerechten Preis werden heruntergekommen seyn. Wenn hingegen durch die allzusehr angewachsene Mänge derjenigen, die in einer Art ihre Dienste anbieten, der Preis dieser Art von Arbeit allzusehr fällt, so werden allmählich viele diesen Beruf verlassen, bis dessen Vortheile sich wieder in ihr gerechtes Verhältnis gesetzet haben werden. Dieses nennet man Concurrenz. Diese allein kann jedem Berufe die gerechten Gränzen bestimmen, welche die menschliche Weisheit durch Gesetze zu erkünsteln immer allzuschwach gewesen ist und es immer seyn wird.

Vielleicht denkest du hier, mein lieber Chartidemus, es komme auf eines heraus, ob zehen oder eilf Arbeiter eine gegebene Mänge von Producten oder von Waaren hervorbringen; im Gegentheil, es sey noch ein Glück, wann es mehrere thun, weil auf diese Weise mehrere davon leben. Allein dieser Gedanke wird dich höchstens einen Augenblick blenden können. Wenn mehr Menschen, als es seyn sollen, zu einer gegebenen Mänge Arbeit ge-

brauchet werden, so haben sie nach Maasgabe dieses Ueberflusses müssige Zeit, sie thun also unnütze oder schädliche Dinge oder sie machen doch einen Aufwand an Gelde, den sie nicht machen würden, wenn sie genug beschäftiget wären. Sie vertheuern dadurch auf eine sehr nachtheilige Weise die Bedürfnisse aller Bürger, und die Dienste, welche alle Stände einander leisten. Zweytens wird der Gesellschaft die Arbeit entzogen, welche diese an einem Orte überflüssig verwandten Menschen ihr an einem andern leisten könnten. Viele Werke der Kunst, viele Annehmlichkeiten des Lebens, viele Verschönerungen der Erde, welche die Vorsehung den Menschen ebenfalls zur Pflicht gemacht hat, werden dadurch gleichsam in ihrer Geburt erstücket; und was die Schädlichkeit dieses Uebels auf das höchste bringet, die Hervorbringung der Nahrungsmittel wird gehemmet, in dem viele Menschen derselben entzogen und für die, so sich damit beschäftigen, der Aufwand kostbarer und der Gewinnst geringer gemacht werden. Kurz, es wird durch die geringste Einschränkung der Concurrenz die Summe der menschlichen Güter vermindert, der reine Ertrag jedes Berufes geschwächet, der Anwachs der Gesellschaft an beschäftigten, glücklichen und vergnügten Menschen gehemmet, die Anzahl der Müssigen, der

Mis-

Misvergnügten und der Elenden vermehret, der Wohlſtand der Menſchheit in ſeinem Fortgange aufgehalten, und das Uebel, welches ſie drücket, verſtärket und beveſtiget.

Es iſt alſo gleich ſchädlich und gleich ungerecht, den Manufacturarbeiter oder den Handwerker zu zwingen nur inländiſche Materialien zu verarbeiten oder zu verzehren, den Landmann zu verbinden, ſeine Producte nur an ſeine Mitbürger zu verkaufen, und keine andern als von denſelben verfertigte Waaren zu gebrauchen, und dem Handwerksmanne und dem Künſtler vorzuſchreiben, daß ſie keine andern Waaren ſich anſchaffen ſollen, als ſolche, welche in ihrem eigenen Lande, oder doch in einem ſolchen fremden Lande verfertiget worden ſind, das man vorzüglich begünſtigen will. Man ſchwächet durch einen ſolchen Zwang den reinen Ertrag jedes dienſtbaren Berufes, denſelben der Landwirthſchaft und denſelben aller geſelligen Arbeiten. Man vermindert alſo dadurch den Reichthum und den Wohlſtand des ganzen Landes und man ſchadet jedem derjenigen ſelbſt, welche man dadurch zu begünſtigen glaubet.

Jeder beſondere Wohlſtand, jeder Genuß, welche Folgen des Fleiſſes und der Freyheit ſind, und

welche den Fleiß und die Freyheit nicht einschränken oder schwächen, sind gerecht und gemeinnützig. Jeder besondere oder vermeyntlich allgemeine Wohlstand hingegen, und jeder Genuß, welche Früchte oder Werkzeuge der Trägheit, der Ungerechtigkeit, oder, welches auf dasselbige herauskömmt, des Zwanges sind; können nicht anders als für die ganze Gesellschaft und zuletzt auch für diejenigen Theile derselben verderblich seyn, welche anfänglich dadurch am meisten zu gewinnen glaubten.

Die Ungerechtigkeit ist das gröste wirthschaftliche wie das gröste gesellige Uebel. Sie bestehet darinn, daß ein Mensch sich das Eigenthum oder die Arbeit eines andern zueigne ohne durch desselben freye und wissentliche Einwilligung, durch eine demselben anständige Vergütung, oder durch ein Vergehen desselben dazu berechtiget zu seyn.

Jede Erwerbung, welche auf eine Ungerechtigkeit gegründet ist, vermindert durch ein von ihrer Natur unabsonderliches Gebrechen den Wohlstand der ganzen Gesellschaft und zerrüttet nothwendiger Weise die wirthschaftliche und die gesellige Ordnung.

Der ganze Kreislauf der geselligen Dienste und Arbeiten beruhet darauf, daß die Menschen die

Früchte

Früchte ihres Fleisses und ihres Eigenthumes gegen die Früchte des Fleisses und des Eigenthumes anderer verkehren.

Wenn dieses so geschiehet, daß einer dem andern Waare gegen Waare gibt, so ist es Tausch.

Es ist leicht zu begreiffen, wie unbequem diese Art des Verkehres in den meisten Fällen ist, und wie eingeschränkt und langsam der Kreislauf seyn würde, wenn keine andere statt hätte.

Die Erfindung des Geldes ist deshalben, so sehr auch die Philosophie bisweilen dagegen declamirt, eine der schönsten und der nützlichsten, derer der menschliche Geist sich rühmen kann. Ein Zeichen, das einen inneren Werth hat und das mit der grösten Bequemlichkeit jeden andern Werth vorstellen und vergüten kann, war unumgänglich nothwendig, wenn entfernte Völker die Güter, welche Gott den einen gewähret und den andern versaget, miteinander verwechseln sollten.

So lang auch das Geld nur in dieser Eigenschaft, nur als ein Zeichen und als ein Vorstellungsmittel des vertauschten wahren Reichthumes und nicht als Reichthum selbst angesehen wird: so lang wird es in der wirthschaftlichen Ordnung nur den Lauf

des Verkehres befördern und also nützlich seyn. So bald man aber anfängt es als einen wahren Reichthum zu schätzen; so bald muß es Begihrden und Vorurtheile und zuletzt Gesetze und Verordnungen erzeugen, welche die wirthschaftliche Ordnung stöhren, den Lauf des Verkehres hemmen und unzählige Uebel nach sich ziehen.

Indessen ist es ganz natürlich, daß, da das Geld das unentbährlichste Mittel zur Unterhaltung des Kreislaufes der menschlichen Güter und Dienste ist, dessen Mangel und dessen Ueberfluß in der Gesellschaft eben die Wirkungen und oft in einem empfindlichern Grade hervorbringen, als der Mangel und der Ueberfluß der Güter selbst, die es vorstellet. Jedoch wird sich hiebey immer ergeben daß der Geldmangel, der sich an einem Orte äussert, aus dem Mangel an Arbeit und an Producten entstehet, der sich vorher an einem andern geäussert hat, und daß bey einem grossen und allgemeinen Vorrathe an Waaren ein kleiner Vorrath an Gelde für den stärksten Kreislauf zureichend seyn könne. Die Masse des vorhandenen Geldes vertheilet sich, wenn auch ihre Vermehrung oder Verminderung eine Zeitlang Unordnung verursachet hat, endlich immer verhältnisweise auf die gesammte Masse aller im Handel befindlichen Producte und Waaren.

Wenn

Wenn heute sich tausend Millionen verkäuflicher Waaren in einem gewissen Verhältnisse und tausend Millionen metallenen oder auch papiernen Geldes im Handel befinden, so würde in gleichem Verhältnisse jede Millione von Waaren eine Millione an Gelde gelten. Verdoppelt die Millionen des Geldes ohne die Waare zu vervielfältigen, so wird jede Millione Waaren auf zwo Millionen Geldes steigen. Verdoppelt die Waaren ohne das Geld zu vermehren, so wird jede Millione Waare auf eine halbe Millione Geldes fallen. In der Hauptsache wird indessen alles auf demselbigen Fusse bleiben. Während der Zeit der Abänderung aber wird mancher Particular beträchtlich gewinnen oder verliehren.

Die Erwerbung eines Productes oder einer Waare gegen Geld ist ein **Kauf**; die Abtretung von solchen gegen Geld ist ein **Verkauf**.

Wenn derjenige, welcher eine Waare gebrauchet, oder verzehret, solche demjenigen abkaufet, welcher solche gepflanzet oder verfertiget, oder zu seinem eigenen Gebrauche besessen hat; so ist dieses ein **bloßer Kauf**, ein **einfacher Verkehr**.

Wenn aber derjenige, der eine Waare kaufet, solche erwirbt, um dieselbe wider zu verkaufen, so ist dieses ein **Handel**.

Da

Da es in den meisten Fällen unmöglich ist, daß der Verzehrer unmittelbar von dem Pflanzer oder von dem Arbeiter seine Bedürfnisse kaufe; da beyde gar zu viele Zeit verliehren und zu viele Unköſten anwenden müßten, um einander zu finden: so ist derjenige für sie eine sehr nützliche Person, welcher die Mühe über sich nimmt, Waaren und Producte von denjenigen zu erkaufen, welche sie feil haben, und solche denjenigen zu verkaufen, welche davon zu haben verlangen, das ist **Handelschaft treiben.**

Durch die Dienste des Handelsmannes werden die Producte der Landwirthschaft und die Arbeiten des dienstbaren Standes in ihrem Werthe erhalten; indem eine Waare, die ein Mensch nicht selbst verbrauchet, oder mit der er nicht unmittelbar einem andern wohlthun kann, ihm nichts nütze ist, für ihn keinen Werth hat, als in so fern er sie gegen Geld oder gegen andere Waaren anbringen kann; und indem der Verkaufwerth oder der wirthschaftliche Werth eines Dinges desto gröſſer ist, je mehr Geld oder Waare dessen Eigenthümer daraus ziehen kann.

Nicht weniger wird durch die Handelschaft die Hervorbringung und die Arbeit beschleuniget und aufgemuntert, weil durch den geschwinden Abſatz der Waaren und der Producte der Arbeiter und

der

der Pflanzer in den Stand gesetzet werden, ihre nützlichen Arbeiten ununterbrochen fortzusetzen. Der Handelsmann ist also ein kostbares Glied des dienstbaren Standes und ein wahrer Wohlthäter aller übrigen Stände.

Wenn jedes Product und jede Waare nicht mehr wirthschaftlichen Werth haben, als man Geld dafür bekommen kann; so hat noch viel weniger das Geld einen Werth, als in so fern Waare darfür zu erhalten ist.

Der Reichthum ist groß oder klein nach Maaßgabe als man für seine Waaren Geld und für sein Geld Waaren erwerben kann.

Ein Mann oder ein Land, welche viele Waaren oder Producte besitzen, ohne Geld oder andere ihnen angenehme Waaren dafür erhalten zu können, sind mit ihrem Ueberflusse nicht reich.

In einem Lande, wo man für viel Geld nur wenig Waaren oder Producte erhalten kann, ist man mit vielem Gelde nicht reich.

Wo bey einem grossen Vorrathe an Producten sich wenig Geld befindet, da müssen die Landwirthe arm und der reine Ertrag des Eigenthümers sehr gering seyn, wenn nicht auswärtiger Vertrieb

Geld

Geld in das Land ziehet. Der auswärtige Vertrieb ist also da die grosse Anligenheit des Landwirthes und des Landeigenthümers.

Auf dieselbige Weise verhält es sich in einer Gesellschaft, wo die Manufacturarbeit die Beschäftigung der meisten Einwohner ausmachet, und wo die Hervorbringung der Nahrungsmittel für die Bevölkerung des Landes nicht zureichend ist. Der auswärtige Vertrieb der Waaren muß Geld und Nahrungsmittel in ein solches Land bringen, wenn nicht allmählich seine Einwohner verarmen und alle Triebräder seiner Emsigkeit still stehen sollen.

Ausfuhr des Ueberflusses ist in jedem Lande das Verlangen derienigen, welche denselben erzeugen, ohne ihn nach Wunsche bey ihren Mitbürgern anbringen zu können.

Einfuhr der Bedürfnisse ist die Anligenheit derjenigen, welche solche von ihren Mitbürgern nicht wohlfeil genug erhalten können. So wohlfeil als es möglich ist zu kaufen: so theuer als es seyn kann zu verkaufen, ist der Wunsch und das Recht eines jeden. Ein jeder frage sich selbst, was er gern habe, ehe er andern in ihrer gröstenwirthschaftlichen Anligenheit Gesetze vorschreiben will.

Die

Die ganze Gesellschaft, im wirthschaftlichen Gesichtspunct betrachtet, bestehet nur aus Käufern und Verkäufern, aus Verbrauchern oder Verzehrern und Hervorbringern oder Arbeitern.

Der Vortheil der einen scheinet dem Nutzen der anderen gerade entgegen gesetzet zu seyn. Was für den einen Gewinnst ist, scheinet für den andern Verlurst zu seyn. Indessen hat es die Vorsehung weislich so geordnet, daß aus dem Kampfe ihrer verschiedenen Vortheile ein allgemeines Wohl entstehet; und daß durch denselben jeder, was er auf einer Seite verliehret, auf der andern wider gewinnt, und was er auf der einen Seite seinem Nächsten zu entziehen scheinet, demselben auf der andern wider vergütet. Das Gegentheil geschiehet nothwendig, wenn man diesen Kampf aufhebet. Es gewinnen einige wenige ohne diejenigen, über die sie erzwungene Vortheile erringen durch eine gerechte Vergeltung schadlos zu stellen, — Die ganze Gesellschaft verliehret dabey, der natürliche Kreislauf der Emsigkeit wird zerstöhret, die von Gott vestgesetzte Ordnung wird verletzet und die Gesetze der Natur werden übertreten.

So wie alle übrigen Stände und Berufe sich gegeneinander verhalten, so verhalten sie sich auch gegen

gen die Kaufmanschaft, und so verhält sich die Kaufmanschaft gegen dieselben.

Sie ist die gemeinschaftliche Dienerinn aller Stände, aller Berufe und aller Völker.

Der Handelsmann muß durch seine nützlichen Bemühungen wenigstens seinen Unterhalt und denselben seiner Gehilfen so wie auch die Frachtkösten gewinnen. Er suchet aber natürlicher Weise so viel zu gewinnen, als er nur kann, und er machet sich die Lüsternheit oder die Bedürfnis des Käufers und des Verkäufers auf alle mögliche Weise zu Nutz. Ihm dieses untersagen wäre seine Emsigkeit ersticken und die Gesellschaft der Dienste berauben, welche sie von ihm erwartet.

Wie weniger er verhältnisweise gewinnet, desto nützlicher ist er indessen dem Hervorbringer und dem Verzehrer, dem Arbeiter und dem Verbraucher und der ganzen Gesellschaft. Sein Gewinnst vermindert den reinen Ertrag jedes Berufes, dessen Producte und Waaren er einkaufet und vermehret die Auslagen eines jeden, dem er solche verkaufet, ohne ihre Annehmlichkeiten oder ihre Genüsse zu vermehren. Wie geringer der Gewinnst des Kaufmanns

mannes ist, desto besser ist es für die ganze Gesellschaft. *

Eben

* Dieses ist von der ganzen menschlichen Gesellschaft und von landwirthschaftlichen und solchen Staaten unstreitig wahr, wo alle Stände sich in einem richtigen Ebenmaasse befinden können. In kleinen oder auch in grossen bloß kaufmännischen oder doch weit mehr kaufmännischen als landwirthschaftlichen Staaten mag sich die Sache anders verhalten, und der Vortheil des Staates desto grösser seyn, je mehr dessen Handelsleute gewinnen. Solche Staaten sind aber nicht so sehr wie Staaten als wie grosse Handelsgesellschaften anzusehen, und zum Unglücke des menschlichen Geschlechtes hat die blendende Blüthe dieser Staaten die Menschen verleitet allgemeine Maximen aus Ereignissen zu ziehen, die nur in einigen handelnden Staaten möglich waren; Maximen, welche bisher zum Nachtheile aller übrigen Völker sehr wenige kaufmännische oder wenigstens mehr kaufmännische als landwirthschaftliche Staaten in der Höhe und die weit grössere Anzahl der landwirthschaftlichen in der Niedrigkeit erhalten haben; welche die grösten Ursachen des durch sie seit vielen Jahren gegründeten, immer vermehrten und nun in einigen Ländern auf das Höchste gestiegenen Elendes sind; und welche im Falle die Verwalter der Staaten unglücklich genug seyn solten, darauf zu beharren, nachdem sie den Wohlstand aller übrigen Völcker werden zernichtet haben, auch diejenigen, die anfänglich durch ihre Befolgung reich geworden sind, in das Elend stürzen und endlich nach grossen Erschütterungen nöthigen werden bessere Grundsätze anzunehmen. Die häufigen und mannigfaltigen Uebel, welche bereits durch alle Theile dieser kaufmännischen

Eben so verhält es sich auch mit den Frachtkösten. Die Verführung der Waaren und der Producte beschäftiget Menschen und Vieh, welche um der Gesellschaft diesen Dienst zu leisten sich der Hervorbringung oder andern Arbeiten entziehen. Es ist ein grosser Vortheil für die Gesellschaft, wenn die Frachtkösten klein sind und wenn mit der Verführung der Waaren so wenig Menschen und Vieh beschäftigt werden als es möglich ist.

In

schen Staaten selber ausgebreitet sind, und welche vielleicht die gröste Anzahl ihrer Einwohner drücken, indem sie der weit geringern den Schatten eines sehr flüchtigen und ungewissen Glückes übrig lassen: diese Uebel sage ich, zeigen genug, was auch diese Staaten zu erwarten haben, wenn nicht eine glückliche Revolution dem Anwachse der allgemeinen Zerrüttung zuvorkömmt. Man vergleiche mit diesen Staaten den Zustand der englischen Pflanzstädte in America, und man erwege, wie viel blühender derselbe noch seyn würde, wenn sie gar von allen den unseligen Fesseln frey wären, welche den Gang ihrer Emsigkeit hemmen. Das Uebergewicht der Kaufmannschaft und der Fabriken ist die Quelle des Elendes, das unsern Welttheil überschwemmet. Das Maaß dieses Elendes wird immer höher steigen, es werde denn durch eine glückliche Revolution gleich vortheilhaft ein grosser Landwirth oder ein grosser Kaufmann, ein kleiner Landwirth oder ein kleiner Kaufmann, ein Taglöhner des Landwirthes oder ein solcher Arbeiter des Fabricanten zu seyn, der nicht mehr Geschicklichkeit braucht als der Taglöhner. Bis in diesen Stücken das Gleichgewicht hergestellet seyn wird, haben wir wenig Grund uns auf bessere Zeiten Hofnung zu machen.

In dieser Rücksicht sind gute und sichere Strassen, Canäle und andere dergleichen Anstalten für den wirthschaftlichen Wohlstand der Gesellschaft sehr wichtig.

Nicht weniger ist es für denselben sehr verträglich, daß der erste Verkäufer und der Verzehrer der Producte und der Waaren nahe beyeinander wohnen, und daß von dem einen zu dem andern dieselben durch so wenig Hände gehen als es möglich ist.

Es ist aber ungerecht, wenn einer verlanget, daß sein Nachbar ihm wolfeiler verkaufe als einem entferntern, weil er sein Nachbar ist, oder daß aus demselbigen Grunde er ihm seine Waare theurer abkaufe als er solche von einem Fremden erhalten könnte. Durch dieses wird die natürliche Freyheit des Menschen angetastet und der reine Ertrag jeder Arbeit geringer gemachet, als er natürlicher Weise seyn solte.

Im Gegentheile ist es dem allgemeinen Vortheile und der natürlichen Gerechtigkeit angemessen, daß jeder seine Waare so theuer verkaufe als irgend jemand, wer es auch seyn mag, ihm dieselben abnehmen will und daß jedermann die Bedürfnisse und die Annehmlichkeiten des Lebens sich so wolfeil verschaffe, als er sie von irgend jemand, er sey fremd

oder einheimisch, erhalten kann. Dadurch werden sich an jedem Orte so viel Käufer und Verkäufer einfinden als es immer möglich und vorträglich seyn wird. Dadurch werden der Fleiß und die Emsigkeit angefeuert und der Ueberfluß angelocket. Durch die entgegengesetzten Grundsätze werden die Arbeitsamkeit und die Gewerbsamkeit erstücket und Mangel und Elend erzeuget und vervielfältiget.

Einen fremden Verkäufer, der wolfeiler verkaufet als ein einheimischer und einen fremden Käufer der besser bezahlet als ein innländischer, fortweisen, ist eine Ungerechtigkeit, jenes gegen die, welche zu kaufen, und dieses gegen die, welche zu verkaufen haben.

Eine gänzlich freye Concurrenz ist in der Handelschaft, wie bey allen übrigen Berufen ein wahres Gesetz der Natur und eine Bedingnis, unter welcher allein die menschliche Gesellschaft überhaupt und jede kleinere Gesellschaft insbesondere zu einer wahren und sicheren Blüthe gelangen können.

Wer etwas wider diese verlanget oder thut, miskennet seinen eigenen Vortheil und zerstöhret seinen eigenen Wohlstand, weil er eine Ungerechtigkeit begehet und weil jede Ungerechtigkeit die Wohlfahrt aller und selbst desjenigen schwächet, der dem Anscheine

scheine nach durch die Früchte derselben sich zu bereichern glaubet. Diebstal, Monopolien und alle ausschliessenden Grundsätze haben in diesem Gesichtspunct dieselbige Wirkung.

Die Wohlfahrt und die Blüthe jedes Standes der Gesellschaft hangen unzertrennlich von dem Wohlstande und von der Blüthe der beyden übrigen ab. **Die Vermehrung der Nahrungsmittel mit den geringsten möglichen Unkösten ihrer Hervorbringung** und die **Aufmunterung der Landwirthschaft** durch eine gerechte und vortheilhafte Bezahlung der Producte sind die ersten Bedingnisse eines wahren wirthschaftlichen Wohlstandes. Mit denselben ist unzertrennlich verknüpfet die **Vermehrung der Arbeit und die Verminderung der Unkösten in der dienstbaren Classe**, und diese sind am wichtigsten in denjenigen Berufen, welche der Landwirthschaft unmittelbare Dienste leisten. **Vermehrung** der **Hervorbringung** und der **Arbeit**, der **Producte** und der **Waaren** und **Verminderung** des **Aufwandes** von Gelde, von Menschen, von Viehe, von Werkzeugen, und von Zeit bey jedem wirthschaftlichen Geschäfte, mit einem Worte die **Erhöhung des reinen Ertrages** ist für jeden Menschen insbesondere, für jedes Glied der Gesellschaft und für die ganze Menschheit das

höchste wirthschaftliche Gesetz, die gröste Anligenheit aller und eines jeden.

Das grosse Gesetz der Sparsamkeit, nach welchem die Natur selbst die allgemeine Ordnung unterhält und das gröste physische Wohl bewirket, indem sie jedes ihrer Werke durch den kleinsten möglichen Aufwand von Kräften und durch die einfältigsten Maasregeln zu Stande bringet: Das grosse Gesetz der Sparsamkeit sage ich, ist auch das höchste Gesetz nach welchem allein die wirthschaftliche Ordnung und der gröste mögliche Wohlstand der menschlichen Gesellschaft erzeuget werden können.

Und dieses Gesetz kann unter den Menschen nicht anders wirksam erhalten werden als durch die vollkommenste Gerechtigkeit, das ist, durch die uneingeschränkteste Freyheit * aller Glieder jedes

* Que l'on ne s'imagine pas de trouver dans cette ville un conseil de commerce attentif nuit & jour à tout ce que fait le negociant, ou un grand code de reglement pour les manufactures ou une police qui détermine toutes les actions du peuple & tous les prix des denrées ou des salaires &c. Bien loin dela la puissance souveraine n'a jamais rien fait directement à Géra pour l'accroissement du commercé. Au contraire les negociants païent par an quinze cent écus d'Allemagne au Comte

des Standes gegen alle seine Mitgenossen; aller Stände der Gesellschaft gegen jeden andern; und aller der Staaten oder vielmehr der Familien in welche der grosse Staat des menschlichen Geschlechtes getheilet ist gegen jeden andern.

Durch diese allein kann sich die ganze Gesellschaft in das glückliche Ebenmaaß setzen, kann sich die wohlthätige Ordnung erhalten, welche das allgemeine Wohl aus dem besonderen und das besondere aus dem allgemeinen fliessen machen. So bald dieses Gesetz verletzet wird; so bald anstatt der Freyheit der Zwang in den wirthschaftlichen Verhältnissen eingeführet und der Kampf der Emsigkeit, der Gewinnsucht und der Sparsamkeit durch menschliche und willkührliche Gesetze geleitet werden will; so bald muß ein Theil der wirthschaftlichen Geschäfte zum Nachtheile anderer und endlich aller zu viel beschleuniget oder zu sehr gehemmet werden; so bald wird die heilige Ordnung zerrüttet, die allein das Wohl aller und eines jeden ausmachet; so bald wird das Wohl der Gesellschaft und aller ihrer Glieder in ihren ersten Keimen gekränket und erstücket.

te de Reuls leur Souverain *afin qu'il ne fasse point de reglement en faveur du commerce:* sagt der geschickte Herr Klockenbring in der Nachricht von dem blühenden Zustande der Stadt Gera. Ephémérides du citoien 1771. T. IX.

Ueber die

wirthschaftliche Tafel.

Das Ebenmaaß aller Stände der Gesellschaft in Rücksicht auf ihre Ausgaben und auf ihre Einnahmen ist dasjenige, was der verehrungswürdige Urheber der **wirthschaftlichen Tafel**, Herr **Dr. Quesnai** durch diese sinnreiche Erfindung dem Auge wie dem Verstande, oder besser zu sagen, dem Verstande durch das Aug hat vorstellen wollen.

Ich kann mich betriegen, mein lieber **Charidemus**; aber ich bin geneigt mich zu überreden, daß durch die einfältige Berechnung, die wir miteinander erwogen haben * dieses Ebenmaaß ohne diese Tafel eben so leicht erkläret werden könne.

Ich will indessen einen Versuch wagen nach dieser Berechnung dir und mir den Sinn der Tafel begreiflich zu machen; Es ist immer angenehm und nützlich die Wahrheit sich auf verschiedene Arten vorzustellen.

Wir haben ein Gut angenommen dessen ganzer Ertrag sich auf 5600. Gulden beläuft und dabey vor-

* Seite 28. f. f.

vorausgesetzet, daß die Helfte dieses Ertrages die jährlichen Auslagen samt den Zinsen der vorläufigen Vorschüsse ersetze und daß die andere Helfte reiner Ertrag sey. *

Wir haben ferner angenommen, daß der landwirthschaftliche Stand unmittelbar den vierten Theil der Hervorbringung verzehre; daß der Stand der Eigenthümer in Nahrungsmitteln, die er von dem Landwirthe um die Helfte des reinen Ertrages sich anschaft, eben so viel verbrauche; daß der dritte Viertel der Hervorbringung von dem dienstbaren

* Es findet sich zwar dieses Verhältnis nicht bey allen besondern Theilen gleich, die man zur Landwirthschaft oder zu den hervorbringenden Beschäftigungen rechnet. Der Wiesenbau gewähret meistens einen Ertrag, der bey nahe dreymal so groß ist als die jährlichen Unkösten. Der Rebbau hingegen erträgt sehr oft nur einen drittel über die darauf verwandten Auslagen. Die Forstwirthschaft, die Fischerey, der Bergwerksbau haben alle ihre besondern Verhältnisse des Ertrages gegen die Unkösten. Indessen kann man annehmen, daß eines in das andere gerechnet bey einer blühenden Landwirthschaft die hervorbringenden Arbeiten im Ganzen sich verhalten können, wie wir es nach Herrn Datullo bey einem aus Acker und Wiesen bestehenden wohlbestellten Gute erfunden haben, daß nemlich der reine Ertrag so groß sey als die jährlichen Auslagen und die Zinse der vorläufigen Vorschüsse. Wir werden unten sehen, daß die französischen Oekonomisten dieses Verhältnis insgemein berechnen, wie zwey gegen drey.

Stande dem landwirthschaftlichen für dasjenige abgekaufet werde, was ihm der Stand der Eigenthümer für seine Dienste und Arbeiten bezahlet; und daß der übrige Viertel dem hervorbringenden Stande von dem dienstbaren um solche zum Nutzen und zum Vergnügen aller drey Stände zu verarbeiten mit demjenigen vergütet werde, was dieser ihm für seine Dienste und für seine Arbeiten bezahlet.

Diese Verhältnisse soll uns eine wirthschaftliche Tafel vorstellen.

Wir setzen oben auf der Tafel auf die rechte Seite die jährlichen Vorschüsse der Hervorbringung samt den Zinsen der vorläufigen; in die Mitte den reinen Ertrag der vorhergegangenen Hervorbringung und auf die linke Seite die jährlichen Vorschüsse des dienstbaren Standes, welche nach unserer Voraussetzung sich so hoh belaufen als die Helfte des reinen Ertrages. Wir haben genug gesehen, daß ohne diese Vorschüsse keine Hervorbringung und keine Arbeit möglich ist. Die Nahrung der Pflanzer und der Arbeiter und der rohe Stoff zur Verarbeitung müssen vorhanden seyn, ehe Pflanzung und Bearbeitung möglich sind. Unter diese Vorschüsse setzen wir die Vertheilung der Hervorbringung und der geselligen Dienste, so wie solche geschehen muß,

wenn

wenn in dem folgenden Jahre eine neue Hervorbringung und neue Arbeiten statt haben sollen.

Ganze Hervorbringung = = 5600. Gulden

jährliche landwirthschaftliche Vorschüsse samt Zinsen der vorläufigen Vorschüsse	Reiner Ertrag	jährliche Vorschüsse des dienstbaren Standes
2800.	2800.	1400.
1400.		1400.
1400.		
		1400.
1400.		
4200.		2800.

Wenn zu diesen = = = = 4200.
welche der hervorbringende Stand von dem Stande der Eigenthümer für Nahrungsmittel und von dem dienstbaren Stan detheils für Nahrungsmittel theils für rohen Stoff zur Verarbeitung erhält, noch die 1400.
gerechnet werden, welche dieser Stand selber in Nahrungsmitteln verbrauchet, so kommen die = = 5600.

des

des ganzen Ertrags heraus, welche auf diese Weise ihren Umlauf vollendet haben, so daß mit den 2800. Gulden, welche dem Landwirthe nach Abstattung der 2800. Gulden reines Ertrages von dem Eigenthümer übrig bleiben, er eine der vorigen ähnlichen Hervorbringung unternehmen kann, so wie auch der dienstbare Stand mit seinen ihm übrig gebliebenen 1400. Gulden seine Arbeiten und seine Gewerbsamkeit aufs neue anfangen und der Eigenthümer mit dem von dem Landwirthe erhaltenen 2800. Gulden wider in dem Laufe des Jahres sich von diesem die nöthigen Nahrungsmittel und von dem dienstbaren Stande die andern Bedürfnisse und Annehmlichkeiten des Lebens verschafen kann.

Die Tafel des Herrn Quesnai setzet andre Verhältnisse zum Grunde als die obige und sie ist deshalben in so fern von derselben verschieden, obgleich sie im Grunde derselben vollkommen ähnlich ist.

Sie rechnet bey einer Hervorbringung von fünftausend Gulden die jährlichen Auslagen und die Zinse der vorläufigen Vorschüsse auf 3000. und den reinen Ertrag auf 2000. Gulden.

Diesen reinen Ertrag beziehet der Eigenthümer von dem Landwirthe. Er gibt ihm aber wieder die Helfte für Nahrungsmittel zurücke und mit der andern

dern Helfte bezahlet er die Dienste, so ihm der dienstbare Stand leistet. Der dienstbare Stand kaufet dem landwirthschaftlichen für tausend Gulden Nahrungsmittel und für eben so viel rohen Stoff zur Verarbeitung ab. Der Landwirth hingegen erhält von dem dienstbaren Stande für tausend Gulden Waaren und Dienste. Es bleiben ihm also nach Abzuge dieser tausend Gulden und der zweytausend, die er an den Eigenthümer hat abgeben müssen, für zweytausend Gulden Nahrungsmittel, die er selbst verzehret.

Hier ist die nach dieser Voraussetzung entworfene Tafel.

Ganze Hervorbringung = = 5000. Gulden

jährliche hervorbringende Auslagen und Zinse der Vorschüsse	Reiner Ertrag	jährliche Vorschüsse des dienstbaren Standes
3000.	2000.	1000.
1000.		1000.
1000.		
		1000.
1000.		
3000.		2000.

Zu diesen = = = = = 3000.
welche der nährende Stand von den beyden übrigen einnimmt, kommen noch = = = = = 2000.
so er selbst verzehret, und mit diesen kommen die = = = = 5000. Gulden der ganzen Hervorbringung heraus.

Es sind unzählige Abwechslungen dieser Tafel möglich, weil das Verhältnis der Hervorbringung gegen die Auslagen derselben auf unendliche Arten verschieden seyn kann.

Hier

Hier ist z. B. eine Tafel, die sich auf die Voraussetzung gründet, daß es, die Zinse der vorläufigen Vorschüsse mit eingerechnet, 4000. Gulden jährlicher Auslagen brauche, um eine Hervorbringung von 5000. Gulden zu erhalten.

Ganze Hervorbringung = = 5000. Gulden

hervorbringende jährliche Auslagen samt Zinsen der vorläufigen Vorschüsse	Reiner Ertrag	jährliche Vorschüsse des dienstbaren Standes
4000.	1000.	500.
500.		500.
500.		
		500.
500.		
1500.		1000.

Wenn zu den = = = = 1500. Gulden welche der hervorbringende Stand von den beyden übrigen erhält, noch die = = = = = 3500. gerechnet werden, die er selbst verzehret, so kommen die = = = 5000. der ganzen Hervorbringung heraus.

Wir

Wir mögen so viele dieser Tafeln verfertigen als wir wollen, so wird doch jede zeigen, daß wie kleiner der Ertrag der Hervorbringung in Verhältnisse mit den Auslagen ist, durch welche und mit dem Lande auf welchem sie zu Stande gebracht wird, die Bevölkerung und der Wohlstand der Gesellschaft desto kleiner seyn müssen.

Bey allen den drey Berechnungen, die wir betrachtet haben, können wir ein Land von dreyhundert Jucharten voraussetzen.

Nach der ersten dieser Berechnungen erhalten wir mit 3000. Gulden jährlichen Vorschusses eine Hervorbringung von 6000. Gulden, einen reinen Ertrag von 3000. Gulden und eine Bevölkerung von hundert Seelen.

Nach der zweyten erzielen 3000. Gulden jährlicher Vorschüsse eine Hervorbringung von 5000. Gulden, einen reinen Ertrag von 2000. Gulden und eine Bevölkerung von höchstens drey und achtzig Seelen.

Nach der dritten ertragen 3000. Gulden 3750. Gulden und also nach Abzuge der Auslagen mehr nicht als 750. Gulden und die Bevölkerung wird sich dabey kaum auf zwey und sechzig Seelen belaufen.

Die

Die erstere dieser Berechnungen setzet eine beträchtliche Vollkommenheit der Landwirthschaft und einen blühenden Zustand der Gesellschaft voraus.

Wenn ein solcher Zustand dauerhaft und wenn der Wohlstand der Gesellschaft in allen Theilen derselben gleich groß seyn soll: so müssen auch die Verhältnisse der Ausgaben und der Einnahmen in allen ihren Theilen gleich seyn.

Dieses bis in die kleinste Aedergen des wirthschaftlichen Kreislaufes deutlich zu machen, ist die Absicht der ausführlichern wirthschaftlichen Tafel.

Diese ausführlichere Tafel beschreibet um mehrerer Bequemlichkeit willen nur die Vertheilung des reinen Ertrages durch alle Aeste der Gesellschaft. Man kann den Kreislauf der landwirthschaftlichen Auslagen und der Vorschüsse des dienstbaren Standes sich sehr leicht vorstellen, wenn man sich die Vertheilung des reinen Ertrages nach dieser Tafel begreiflich gemacht hat.

Diese Tafel setzet eine Hervorbringung von 560000 Gulden und einen reinen Ertrag von 280000 Gulden voraus.

Sie zeiget dem Auge deutlich, daß bey einem reinen Ertrage von 280000 Gulden der Stand der Ei-

genthümer dem hervorbringenden Stande 140000 Gulden zurückgebe u. daß er auf den dienstbarē eben so viel stiessen mache; daß der dienstbare Stand hievon 70000 Gulden dem Nährenden für Nahrungsmittel abgebe und daß dieser von jenem für eben so viel Arbeit erkaufe; daß die 140000 Gulden, die der landwirthschaftliche Stand erhält, wieder einen reinen Ertrag von 140000 hervorbringen, der sich wider in obigen Verhältnissen vertheilet, und daß dieses, wie es in dem ganzen der Gesellschaft sich verhält, auch in den tausendsten Theilen derselbē sich so verhaltē müsse, weñ sie in allen ihren Theilen recht blühend seyn soll.

Auf vielen solchen Tafeln, welche den Zustand der Gesellschaft in vielen auf einander folgenden Jahren vorstellen würden, würden auch die Zahlen unverändert bleiben, wenn die Gesellschaft fortführe sich in den gleichen Umständen zu befinden. Die geringste Veränderung der Umstände hingegen würde durch alle Theile der Tafel eine durchgehende Abänderung der Verhältnisse und der Zahlen verursachen.

Weñn z. B. die Hervorbringung kostbarer geworden wäre oder wenn die Vorschüsse der Landwirthe durch die Entkräftung derselben sich vermindert hätten, so würde eine ganz andre Rechnung herauskommen als in dem Falle ihrer Vermehrung.

Lasset

Lasset uns annehmen, die Hervorbringung koste an statt 280000 Gulden 300000, und ihr Ertrag bleibe derselbige von 560000 Gulden, so wird sogleich der reine Ertrag von 280000 auf 260000 Gulden fallen. Die Eigenthümer werden in ihren Diensten weniger Menschen ernähren, und sie werden dem dienstbaren Stande weniger zu verdienen geben können. Dieser wird deßhalben sich weniger Stoff zur Verarbeitung anschaffen, und er wird sich selbst nicht mehr sowohl als vorher erhalten können. Das Ebenmaaß der ganzen Gesellschaft wird zerrüttet und der Wohlstand derselben und ihrer Glieder wird vermindert werden.

Wenn hingegen bey gleichen oder verminderten hervorbringenden Auslagen der Ertrag der Hervorbringung erhöhet worden ist, so ergeben sich zum Vortheile der ganzen Gesellschaft die entgegengesetzten Folgen. Wir wollen annehmen, die landwirthschaftliche Auslagen seyn auf 280000 Gulden geblieben, der Ertrag aber sey auf 600000 Gulden gestiegen; so hat sich der reine Ertrag auf 320000 erhöhet. Er ist also um 40000 Gulden stärker worden, wie er sich im vorigen um 20000 vermindert hatte. Die Eigenthümer können nun in ihren Diensten mehr Menschen erhalten, und sie können dem dienstbaren Stande auch mehr zu

verdienen geben. Der Reichthum, die Bevölkerung, die Thätigkeit, der Wohlstand der Gesellschaft werden zunehmen, und diese Zunahme wird einen noch grösseren Zuwachs von gesellschaftlichen Vortheilen erzeugen, so wie in dem ersten Falle die Abnahme den Grund zu einem noch grösseren Elende gelegt haben wird.

Dasselbige wird geschehen, wenn durch die Entkräftung und die schlimme Wirthschaft oder durch die Bereicherung und die gute Haushaltung der zween andern Stände sich der Wohlstand derselben vermehren oder vermindern wird. Wir nehmen an, die Eigenthümer fallen auf Ausschweifungen in unnutzbaren Ausgaben. Sie belohnen eitle und schädliche Dienste zu sehr. Sie verzehren in weithergeholten Kostbarkeiten, die eine übermässige Fracht kosten, einen beträchtlichen Theil ihres Einkommens. Es gehen also von ihren 280000. sechzig tausend darauf, ohne daß die Helfte davon auf die Landwirthe zurückfliesse und ohne daß die andere Helfte dem nützlichen dienstbaren Stande zu Theil werde. Der dienstbare Stand wird hiedurch so wohl als der landwirthschaftliche entkräftet werden; die Vorschüsse der zukünftigen Hervorbringung werden sich um 60000 Gulden vermindern; der dienstbare Stand muß ärmer und minder zahlreich

werden,

werden, und nicht der landwirthschaftliche Stand allein, sondern auch der Stand der Eigenthümer muß darunter leiden. Der Reichthum, die Bevölkerung, die Thätigkeit, der Wohlstand der ganzen Gesellschaft müssen anfangen abzunehmen, und müssen, wenn nicht dem Uebel durch eine klügere Wirthschaft begegnet wird, sich von Tag zu Tage vermindern.

Wir nehmen hingegen an, die Eigenthümer verwenden 60000. Gulden mehr auf die Verbesserung ihres ligenden Eigenthumes oder auf nutzbare Arbeiten des dienstbaren Standes, deren Bezahlung auf den landwirthschaftlichen Stand zurückfliesset: so werden die Vorschüsse dieses Standes um 60000. Gulden vermehret werden. Der Reichthum, die Bevölkerung, die Thätigkeit, der Wohlstand der Gesellschaft werden dadurch einen merklichen Zuwachs erhalten, und dieser Zuwachs wird sich immer vermehren bis er den höchsten möglichen Gipfel wird erreichet oder bis sich die Grundsätze der Eigenthümer und aller übrigen Stände werden verschlimmert haben. Im ersteren Falle wird ein unumgänglicher Stillstand des Wachsthumes entstehen, und im lezteren wird die Abnahme der Gesellschaft desto stärker und desto schneller werden, je schneller die Verderbnis der wirthschaftlichen und der moralischen Denkungsart zunehmen wird.

Eine ähnliche Anwendung von diesen Grundsätzen läßt sich auf den dienstbaren Stand machen, und die Folgerungen müssen dieselbigen seyn und dieselbigen Veränderungen auf der wirthschaftlichen Tafel verursachen. Wenn dieser Stand von den 280000 Gulden, so er von den Eigenthümern und den Landwirthen für seine Arbeiten und für seine Waaren erhält, nur 260000 Gulden auf die Landwirthe zurückfließen läßt; so müssen die Vorschüsse von diesen um 20000 Gulden und ihre nächste Hervorbringung um 40000 Gulden schwächer werden, wenn dieser Abgang nicht anders woher ersetzet wird. Das Gegentheil wird sich ergeben, wenn durch Sparsamkeit vermehrten Fleiß, neu erfundene Werkzeuge u. d. g. der dienstbare Stand in Stand gesetzet wird den Eigenthümern und den Landwirthen um 260000 Gulden die Dienste zu leisten, die er ihnen vorher für 280000 Gulden geleistet hatte. In diesem Falle werden der Reichthum, die Bevölkerung, die Thätigkeit, der Wohlstand der Gesellschaft sich so sehr vermehren, als sie in jenem sich vermindern werden, und es wird sich auf der wirthschaftlichen Tafel eine vortheilhafte Vermehrung der Zahlengrößen ergeben.

Wir mögen aber nach Anleitung dieser Tafel

oder

oder nach unſerer einfältigern Berechnung * die Zunahme oder die Abnahme der Geſellſchaft und ihres wirthſchaftlichen Wohlſtandes erwegen; ſo werden wir immer finden, daß die Blüthe jedes Standes mit derſelben jedes andern Standes; der Wohlſtand jedes Menſchen mit demſelben jedes andern Menſchen; und die Glückſeeligkeit jedes Volkes mit derſelben jedes andern Volkes auf das engeſte verknüpfet ſeye; daß kein Theil der groſſen allgemeinen Geſellſchaft glüklich werden könne, als in ſo fern er jeden andern eben ſo ſehr zunehmen läßt als er kann, und daß jeder, wann er den Wohlſtand eines andern durch Zwang oder Gewalt oder Ungerechtigkeit um einen Thaler vermindert, ſeinen eignen um zween ſchmälere; Dieſes iſt der wahre Sinn der ſo ſchlecht verſtandenen und insgemein ſo übel angewandten Regel, die uns befiehlet zu leben und leben zu laſſen.

Omnium, quæ in hominum doctorum diſputatione verſantur, nihil eſt profectò præſtabilius, quam planè intelligi nos ad juſtitiam eſſe natos neque opinione ſed natura conſtitutum eſſe jus. Id jam patebit, ſi hominum interipſos ſocietatem con, junctionemque perſpexeris. Cicero Legg. I. 8.

* S. 28.

Ueber die
sittliche Ordnung.

So kostbar, so erwünschlich der Wohlstand ist, welchen die wirthschaftliche Ordnung dem Menschen gewähret; so befolgungswürdig und so wichtig die Gesetze sind, die sie ihm vorschreibet; so ist doch noch eine grössere Bestimmung, zu deren eine höhere Ordnung ihn auffordert; so sind noch höhere Gesetze, denen er unterworfen ist; und durch deren Herrschaft allein die Gesetze jener niederern Ordnung gehandhabet werden können.

Ohne die Einwirkung dieser höhern Ordnung kann die wirthschaftliche Ordnung nicht bestehen. Und wenn es auch möglich wäre, meynest du mein lieber Charidemus, daß der Wohlstand, welcher daher entstehen würde, für die wahre Vollkommenheit der menschlichen Gesellschaft zureichend, daß genähret, gekleidet, beherberget, gezieret, belustiget zu seyn, genugsam seyn würde für die Bestimmung vernünftiger Wesen, welche einige Augenblicke auf dieser Erde zubringen, die in einer unendlich schnellen Folge ihre Leiber hervorbringt, nähret und wider verschlinget. Solte die wirthschaftliche Tugend die ganze Tugend des Menschen

aus-

ausmachen? Solte die ganze Würde des Weltbürgers darinnen bestehen, daß er die Zahlengrösse auf der wirthschaftlichen Tafel vermehre? Das glaubest du gewiß nicht, edel denkender Jüngling! Du würdest dich schämen ein Mitglid einer Gesellschaft zu seyn, deren höchster Endzweck Mastung wäre. Du hast, als wir die Natur und die Bestimmung des einzelnen Menschen betrachteten, mit einem viel zu empfindlichen Vergnügen gelernet, daß der unaufhörliche Fortgang zu einer grössern Vollkommenheit die seiner würdigste Beschäftigung sey, und daß die Vollkommenheit seines Leibes, so vortreflich sie an sich selbst seyn mag, ihm doch erst dadurch recht erwünschlich werde, weil durch sie die Erwerbung einer höhern Vollkommenheit ihm erleichtert wird. Ohne Zweifel wirst du mit einem noch viel grössern Vergnügen den Gedanken umfassen, das ganze menschliche Geschlecht stehe auch in seinen geselligen Verhältnissen unter demselbigen Gesetze; der wirthschaftliche Wohlstand sey für dasselbe nur die Hülle einer noch höhern Glückseeligkeit; und die göttliche Weisheit habe alles, was die Sinne reizet und was die Einbildung bezaubert, habe Wohllüste, Reichthümer, Ehren, Herrschaften, Fürstenthümer, Thronen bloß darum gestiftet, damit die Tugend, die Wohlthätigkeit und die Weisheit An-

lässe finden, sich unter den Menschen zu entwickeln und sie zu einer höhern Würde zu erheben.

Lasset uns diese wichtige Wahrheit näher betrachten, liebster Jüngling. Lasset uns die Einflüsse der wirthschaftlichen Vollkommenheit in die sittliche, dieselben der Sitten in den wirthschaftlichen Wohlstand, und die höhere Vollkommenheit erwegen, welche aus ihrer Vereinigung entstehet.

Ohne den wirthschaftlichen Wohlstand würde sich die Tugend niemals zu einer beträchtlichen Höhe geschwungen haben: Ohne den Feldbau und die milden Künste würden die Menschen immer in der Wildheit und in der Unwissenheit geblieben seyn, würden sie einander immer verfolget und bekrieget haben. Der Müssiggang würde ihre gröste Vergnügung, die Ausübung von Gewaltthätigkeiten ihre gröste Ehre und die Beschützung wider solche ihre höchste Tugend gewesen seyn.

Ein rohes, armes und unbeschäftigtes Volk kann niemals ein tugendhaftes Volk werden. Die Poeten mögen uns auch die seeligen Folgen der Nidrigkeit und der Armuth noch so einnehmend abschildern, sie werden doch niemals ein glückseeliges und schätzbares Volk bilden. Ein einzelner Weiser kann in der Armuth und in dem Elende groß, tugendhaft

gendhaft und glückseelig seyn; aber nicht ein ganzes Volk. Damit ein Volk tugendhaft und glücklich werden könne, muß die Gesellschaft sich in einer Art von Ueberflusse befinden. Was die Philosophen die Nahrung und den Zunder des Lasters nennen, ist auch die Nahrung und der Zunder der Tugend.

In dem Müssiggange und in der Unthätigkeit, die unabsonderlich mit der Armuth und der Rohigkeit der Sitten verknüpfet sind, können weder die feinern Vermögen des Geistes noch die erhabnern Gefühle des Herzens sich entwickeln. Nur nach Maasgabe als die Güter des Lebens sich vermehren, werden die Menschen aufgemuntert ihre edlern Fähigkeiten zu versuchen und in Stand gesetzet, das Gute aus einer vernünftigen Kenntniß zu wollen und in einem weiten Umfange auszuüben.

Die Begihrde reich zu werden ist also, so verhaßt die Philosophie dieselbe abschildert, als die unumgängliche Bedingniß, wie jeder wirthschaftlichen also auch jeder sittlichen Tugend anzusehen.

Sie wird freylich als ein Uebel, als ein Verbrechen und als die Mutter der meisten Verbrechen verabscheuet, wenn der unseelige Sterbliche seine Habsucht durch die Verminderung des Wohlstandes

anderer

anderer zu befriedigen suchet. Allein sie ist in diesem Falle nur eine Ausartung eines natürlichen, eines für die Vollkommenheit der menschlichen Gesellschaft unentbährlichen Triebes.

In ihrem natürlichen Gange ist sie nichts weniger als verderblich. Alles was der Mensch auf eine gerechte Weise thut, um sich zu bereichern, bereichert auch zugleich diejenigen, mit denen er im Verkehre stehet und kein Mensch kann mit Gerechtigkeit seinen Wohlstand vermehren, ohne daß auch dadurch die Wohlfahrt aller derer vermehret werde, welche nähere oder entferntere Verhältnisse mit ihm vereinigen, das ist, wenn wir es genau einsehen, der ganzen Menschheit. Obschon also die Begihrde reich zu werden nicht Tugend ist; so kann doch ohne sie die Tugend nicht entstehen. Armuth und Mangel können nichts erzeugen als sittliches und wirthschaftliches Elend. Reichthum, gerechter Reichthum und Bedürfniß * erzeugen Wohlstand, Zufriedenheit, gesellige Liebe und Tugend.

Erst unter den wohlthätigen Einflüssen des wirthschaftlichen Wohlstandes erhebet sich die menschliche Seele zu grossen und gemeinnützigen Anstalten und zu den höhern Wahrheiten, durch die sie ihre Würde

* πλουτος und πενια

de und ihre Bestimmung erkennen lernet. Wie mehr sich der Wohlstand ausbreitet, desto empfindlicher wird die Nothwendigkeit und der Werth der Ordnung; desto leichter wird es auch Licht und wohlthätige Gesinnungen auszubreiten. Selbst die Uebel, welche in dem durch die Einflüsse der Reichthümer gemilderten Boden mit den bessern Früchten derselben aufwachsen und welche oft diese zu ersticken drohen; selbst diese Uebel werden Mittel die Tugend zu entwickeln, zu üben und zu prüfen.

So wie die Tugend ohne den wirthschaftlichen Wohlstand nicht entstehen kann; so kann noch vielweniger der wirthschaftliche Wohlstand entstehen und zunehmen als nach Maasgabe, wie sich Tugend und Weisheit durch alle Stände ausbreiten.

Die Gottlosigkeit, die Unmässigkeit, die Weichlichkeit, die Ausgelassenheit, die Eitelkeit, die Unwissenheit des Landwirthes und seiner unmittelbaren Gehilfen rauben der Hervorbringung viele kostbare Zeit; schwächen die Kräfte des Leibes und des Geistes, welche dazu so nöthig sind; vermehren allzusehr die unfruchtbaren Ausgaben des Landmannes; reizen ihn zu einer schädlichen Verschwendung; vermindern dessen landwirthschaftliche Vorschüsse; bringen dessen Hauswesen in eine verderbli-

che

che Unordnung und verursachen die Entkräftung desjenigen Standes, von welchem allein alle andern Nahrung und Kräfte erhalten können. Ganz entgegengesetzte Wirkungen hat die Tugend des Landwirthes. Der tugendhafte Landmann machet einen weisen Gebrauch von seiner Zeit, er versäumet keinen Augenblick, der zu einer nützlichen Arbeit angewendet werden kann, und er wählet zu jeder den bequemsten aus. Mit einer klugen Anordnung wendet er auf jeden Theil seiner Hervorbringung so viel Zeit, so viel Arbeit, so viel Unkösten, als es jeder erfordert, und als es dem ganzen verträglich ist. Er theilet seine unschuldigen Freuden mit seinen emsigen Arbeitern, und jede derselben gibt ihm und ihnen neue Kräfte des Leibes und neue Munterkeit der Seele. Sein Beyspiel ist für alle seine Hausgenossen und für alle seine Arbeiter die wirksamste Aufmunterung zur Arbeitsamkeit und zur Ordnung. Die wohlthätigen Einflüsse seines Fleisses und seiner Emsigkeit verbreiten durch die ganze Gesellschaft Ueberfluß, Stärke und Zufriedenheit.

Auf dieselbige Weise verhält es sich mit den Sitten des dienstbaren Standes. Die Unmäßigkeit, die Weichlichkeit, die Unordnung, die Unreinigkeit verursachen da dieselbigen Uebel wie bey der Landwirthschaft. Sie machen alle Arbeiten kostbarer;

sie

sie schwächen die Vorschüsse jedes Berufes; sie vermehren die Unköſten der Hervorbringung und sie vermindern den reinen Ertrag derselben und den Wohlstand aller Stände.

Erst alsdenn kann ein Land wahrhaftig blühend seyn, wenn der mäſſige, bescheidene und gerechte Handwerker dem Landmanne, dem Eigenthümer und jedem andern Handwerker getreue Arbeit in einem billigen Preise liefert, und wenn mit denselbigen Tugenden begabet, der Handelsmann jedem Stande seine Dienste mit Treue und Redlichkeit leistet.

Eben so wichtig und noch wichtiger sind für die Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft die Sitten des Eigenthümers. Sein Stand ist die Seele der Gesellschaft. Er begreift diejenigen Menschen in sich, welche die höhern Anligenheiten aller Stände besorgen; die Ordnung der Gesellschaft handhaben; die Glieder derselben mit Unterrichte erleuchten, mit Rathe leiten, mit Muthe und mit Gerechtigkeit beschützen, mit Troste aufrichten, mit Wohlthun unterstützen; Er ist es insonderheit, dessen Aufwand die Thätigkeit der beyden übrigen Stände belebet und über alle menschlichen Beschäftigungen, Zierde, Anmuth und Mannigfaltigkeit ausbreitet.

breitet. Diese grossen Dienste, durch welche erst die Vortheile jedes Standes des Menschen wahrhaftig würdig werden, kann er der Menschheit nicht anders leisten, als nach Maaßgabe als er mit Tugend und mit Weisheit begabet ist. Die Unmässigkeit, die Weichlichkeit, die Wollust, der Ehrgeiz, die Unwissenheit machen ihn dazu unfähig. Sie bringen sein Hauswesen in Unordnung. Sie erschöpfen die Quellen seines Aufwandes, und sie vermehren allzusehr die Bedürfnisse, die ihm derselbe gewähren soll. Sie begünstigen die unfruchtbaren Berufe vor den hervorbringenden. Durch das Beyspiel des von den andern Ständen geehrten und glücklich geschätzten Verzehrers gewöhnen sie auch dieselben zur Trägheit, zur Lüsternheit nnd zur Verschwendung: Sie erhöhen dadurch die Kostbarkeit aller geselligen Arbeiten; sie erfüllen die Herzen derjenigen, derer Einkünfte und Gewinnst ihren Begihrden nicht entsprechen, mit Neide; sie vergiften jede Freude, so dieselben geniessen durch die Empfindung des Mangels derer die ihr Vermögen übersteigen und sie entflammen den Zunder der Ungerechtigkeit, der grösten Zerstöhrerin des menschlichen Wohlstandes.

So siehest du, mein lieber **Charidemus**, wie verderblich der Mangel der Sitten für alle Stände ist; und welche unselige Uebel **Luxus** und **Uep-**

pigkeit

pigkeit sind. Hüte dich hier, rechtschaffener Jüngling, vor den verworrenen Begriffen derjenigen, welche um diese Uebel zu adeln und zu rechtfertigen unter ihrem Namen auch Dinge mit begreifen wollen, die nicht nur unschuldig sondern auch schätzbar seyn können. Nicht jeder grosse Aufwand ist **Luxus**; nicht jede Freude des Lebens, nicht jede sinnliche Vergnügung sind **Ueppigkeit**. **Luxus** ist jeder Aufwand, auch der allerkleineste, welcher die zum Besten der Menschheit nöthigen hervorbringenden Arbeiten und den reinen Ertrag derselben vermindert und beziehungsweise jeder Aufwand, durch welchen eine Gesellschaft oder ein einzelner Mensch die Quellen ihrer Einnahme und ihrer Ausgabe schwächen. Ueppigkeit ist jeder Genuß der Vergnügungen der Sinne und der Einbildung, welcher die Vermögen des Leibes oder der Seele entkräftet. Diese zugleich wirthschaftliche und sittlichen Uebel stöhren den wohlthätigen Kreislauf der Ausgaben, hemmen den Rückfluß derselben auf den nährenden Stand; entziehen allzuviele Menschen und Kräfte der Hervorbringung; vermindern den reinen Ertrag jedes Berufes und insonderheit der Landwirthschaft, der ersten und der vornehmsten Quelle alles wirthschaftlichen Wohlstandes. Sie schwächen die nützliche Bevölkerung,

kerung; * lenken auf unfruchtbare Beschäftigungen mehr Menschen, als nach Maasgabe der Hervorbringung genähret werden können; entziehen dadurch vielen Menschen die Nahrung und zerrütten den Fortgang aller Stände und aller Berufe zu einem gemeinnützigen Ebenmaasse. Sie verbittern jedem sein Schicksal; sie verleiten jeden den Grund der Leiden, in die sie ihn stürzen, in dem Wohlstande anderer zu suchen; sie verführen jeden seinen Nächsten zu beneiden, gegen seinen Bruder ungerecht zu seyn, und in sein eigenes Eingeweid zu wüten, indem er sich durch die Verminderung des Wohlstandes anderer bereichern und erheben will.

Umsonst suchet ein blendender und verblendeter Witz die Ueppigkeit und den Luxus uns als Werkzeuge der allgemeinen Glückseeligkeit vorzustellen; sie können nichts als Unglück und Elend erzeugen.

Umsonst

* Es gibt eine Bevölkerung, die als schädlich angesehen werden kann; sie bestehet in der starken Vermehrung derjenigen Arbeiter, welche gar leicht überflüssig werden. Von dieser Art sind die meisten Berufe, da der Werth ihrer Dienste von der Mode abhängt. Wenn eine Mode sich ändert, so kommen oft unzählige Arbeiter vom Brodte und fallen der Gesellschaft zur Last. Wenn Krieg, Miswachs, Pest oder andere Landplagen die Gesellschaft entkräften, so entsaget jedermann zuerst den Diensten dieser Berufe, welche nur die Phantasie befriedigen.

Umsonst beschuldiget eine mürrische und übertriebene Philosophie die Reichthümer, den Aufwand, die schönen Künste und die Freuden des Lebens aller Uebel, welche die Menschheit drücken. Nur der Misbrauch derselben ist verderblich. Ohne sie würde die Erde alles Schmuckes, aller Fruchtbarkeit, aller Ordnung beraubet eine Wüsteney seyn, in deren eine kleine Anzahl verwilderter Menschen ein Leben führen würde, gegen welches der Zustand des verworfensten Thieres erwünschlich seyn würde.

Damit ein Volk reich werde, und wenn es reich geworden ist so bleibe, muß es einen gewissen Grad von Tugend besitzen; damit Tugend und Einsichten unter einem Volke entstehen und sich ausbreiten, muß es nothwendig einen gewissen Grad von Wohlstande erworben haben. Ohne die sittliche Ordnung kann die wirthschaftliche sich nicht erhalten, ohne diese kann jene nicht entstehen. Sie entwickeln sich miteinander, sie unterstützen einander, die eine kann nicht angegriffen werden ohne daß die andere mitleide. Jede Verminderung des wirthschaftlichen Wohlstandes ist eine Reizung zur Ungerechtigkeit und zur Erniedrigung der Seele; Jede Ungerechtigkeit jede unordentliche Leidenschaft verursachet nothwendig eine Schwächung des wirthschaftlichen Wohlstandes.

Lasset uns also theuerster Jüngling die Ordnung als die einzige ächte Quelle unserer Glückseeligkeit verehren, als das erste und höchste Gesetz, welches die ewige Weisheit dem Menschen und dem menschlichen Geschlechte vorgeschrieben hat umfasset. Lasset uns jeder Neigung entsagen, welche die Ordnung unserer Seele, unsers Hauses, unsers Vaterlandes und der ganzen Gesellschaft stöhren könnte.

Ueber die

bürgerliche Ordnung.

Alle Geschichten führen uns auf einen Zustand der Menschheit, wo die Menschen noch den Feldbau nicht kannten; wo sie nicht einmal die Viehzucht trieben; wo die Jagd, die Fischerey und die Samlung wildgewachsener Früchte ihnen eine ungewisse und unverdiente Nahrung gewähreten, und wo alle menschliche Kunst sich auf die Verfertigung schlechter Hütten, grober Waffen und roher aus Thierfellen oder aus Federn bestehenden Kleidungsstücke einschränkete.

In diesem Zustande war eine Gesellschaft von sehr wenigen Menschen zureichend jedem die Vortheile zu gewähren, die seinen rohen Begihrden angemessen waren. Eine zahlreiche Bevölkerung konnte weder der Wunsch noch der Vortheil solcher kleiner mehr zusammengerotteter als vereinigter Haufen seyn, und sie mußten natürlicher Weise diejenigen für ihre Feinde ansehen, welche an demselbigen Orte mit ihnen jagen, fischen oder wilde Früchte aufleſen wollten; da war alſo der Mensch nicht ein Werkzeug der Glückseeligkeit für den Menschen; da war ein ausgebreitetes Wohlwollen eine Dohrheit

und eine unpatriotische Denkungsart; da hatten die Menschen sehr wenige Anlässe die höhern Fähigkeiten ihrer Seelen zu entwickeln und da war ihnen eine gesellige Verfassung weder erwünschlich noch möglich. Der Friede selbst war ein Feind ihres Wohlstandes, weil durch den Krieg allein sie denselben erweitern konnten.

Sie brauchten die Freundschaft andrer Menschen nur, wenn sie von einem stärkern oder zahlreichern Haufen angegriffen wurden; nur alsdenn hatten sie nicht eine Gesellschaft, sondern eine grössere Zusammenrottung und dabey Anführer nöthig; und die Ehre der Anführung wurde insgemein demjenigen zu Theile, welcher als der kühnste und der erhitzteste die andern zu einer Unternehmung angefrischet hatte.

Solche Fehden wurden Anlässe der Unterdrückung, durch welche stärkere Menschen sich schwächere zu Sklaven machten, und sich Bequemlichkeiten, Wohlstand und Musse zu verschaffeten, welche nöthig waren um die bessern Fähigkeiten der Seele zu entwickeln; die rohen Triebe zu mildern oder zu veredeln; und die Menschen für höhere Reize fühlbar zu machen.

Der Priester bediente sich der Uebermacht der Einbildung, welche bey rohen Menschen und bey Kindern nur zu geschwind anwächst, um die Furcht vor erdichteten Göttern Menschen einzuflössen, welche zu der Erkenntniß des wahren Gottes sich zu erheben, noch zu unverständig waren.

Der Sänger unterstützete mit seinen Liedern den Priester und erhitzete, indem er die kühnen Thaten roher Voreltern besang, eben so rohe Enkel zur Nachahmung derselben.

Der Sklave besorgte das Vieh seines Herrn, bereitete ihm daraus eine bessere Nahrung, machte ihm durch diesen Dienst seine Erhaltung sicherer als sie es vorher durch die Jagd gewesen war, und verfertigte ihm bessere Kleider, bequemere Wohnungen und brauchbarere Werkzeuge der Jagd und des Krieges; der Herr lehrnte von seinem Sklaven, der besser und nützlicher war als er, den Werth eines gewissen Unterhaltes und des **Eigenthumes** kennen.

Was er durch seine Stärke geraubet, was er durch seinen oder seines Sklaven Fleiß gesammelt, erjaget, gefischet, und was sein Sklave verwahret, besorget und verfertiget hatte, das wurde sein, und wer ihm dieses rauben oder entziehen wollte, den sah er als einen Ungerechten an, obgleich der Grund seines

Besitzes gröstentheils anders nichts war, als selbst eine wahre Ungerechtigkeit. Dieses Eigenthum aber erstreckte sich nur auf **hewegliche Dinge**, auf seine Sklaven, sein Vieh, seine Waffen, seine wenigen Werkzeuge und auf die Breter aus denen seine Hütte verfertiget war; mit der Kenntnis des **Eigenthums** mußte auch das Gefühl der **Gerechtigkeit** sich erweitern; aber es war noch keine wahre bürgerliche Gesellschaft nöthig. Jeder war unumschränkter Herr über seine Leute, wie über sein Eigenthum; er vertheidigte sich und die Seinigen selbst gegen die Anfälle schwacher Feinde, und wieder die Angriffe starker und zahlreicher Rotten vereinigte er sich mit vielen andern unter der Anführung eines Hauptes, dessen List und Tapferkeit er verehrete.

Indessen legte die durch die Vermehrung der Sklaven vergrösserte Macht der Herren den Grund zu dauerhaftern Vereinigungen, und das Vertrauen in die Helden, welche selbst, oder derer Voreltern, dieselbigen Familien oft mit glücklichen Erfolgen angeführet hatten, wurde allmählich ein Rechtsgrund zu einem lebenslänglichen und endlich zu einem erblichen Ansehen.

Unter

Unter dem Schutze solcher durch den **natürlichen Trieb zur Zusammenrottung** gestifteter, und auf der einen Seite durch die **Gewohnheit zu gehorchen** wie auf der andern durch den **Reiz zu befehlen** bevestigter Vereinigungen konnten nach und nach mehr Wohlstand, mehr Fähigkeiten, mehr Einsichten, mehr Wohlthätigkeit sich ausbreiten, allein sie mußten immer sehr schwach und sehr unvollkommen seyn, bis der **Landbau** erfunden und zu einer gewissen Stärke gebracht worden war.

Mit ihm stärkten, erweiterten und vermehrten sich die **Künste**, welche ihn unterstützen, und wurden noch mehrere erzeuget, die ohne ihn nicht hätten bestehen können; die **Handelschaft**, welche die Früchte der Künste und des Landbaues durch einen wohlthätigen Tausch unter den Menschen vertheilet; die **Fähigkeiten und die Erkenntnisse**, welche Früchte der Musse und des Ueberflusses sind und welche die Quellen derselben bereichern und veredeln; und die Gesinnungen, welche den Menschen zum Wohlthäter des Menschen machen.

Durch ihn wurde das **Eigenthum des Landes** gegründet, weil es ein ewiges Gesetz der Natur ist, daß kein Mensch dem andern das Werk seines Fleis-

ſes zerſtöhren und die Früchte deſſelben entziehen kann, ohne ſeine eigene Glückſeeligkeit zu ſchmälern und ohne den Beleidigten zu berechtigen, ihn durch alle möglichen Mittel zum Erſatze des ihm zugefügten Schadens und zur Sicherſtellung vor künftigen Angriffen zu vermögen.

Weil aber ein gröſſerer Wohlſtand die Habſucht und die Ungerechtigkeit mehr reizet, und weil der dem Landbaue und den Künſten ergebene Bürger ohne Abbruch ſeiner Geſchäfte nicht wie der Jäger alle Augenblicke eine Fehde übernehmen oder ſich vertheidigen kann, ſo wurde ein **ordentlicher Schutz** wider einheimiſche und fremde Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit nöthig; und weil die Blüthe und der Anwachs des Feldbaues und der Künſte, welche Früchte deſſelben ſind, viele gemeinſame Arbeiten, Verebnung ganzer Gegenden, Anlegung von Canälen und Straſſen, Schiffbarmachung und Verdammung von Flüſſen, einen ausgebreiteten Unterricht, und andre gemeinnützige Anſtalten erheiſchen, welche die Kräfte einzelner Menſchen überſteigen; ſo wurden für die Bedürfniſſe geſitteterer Menſchen die plötzlichen Zuſammenrottungen und die aus der Gewohnheit davon entſtandenen unvollkommenen Geſellſchaften ganz unzureichend; Sie mußten allmählich ihre rohe und

ſchwan-

schwankende Natur ablegen, und eine veste Beständheit annehmen, wenn die Glieder derselben zu einem gründlichen und sichern Wohlstande gelangen sollten; Sie mußten aufhören Conföderationen zu seyn und sie mußten wirkliche Staaten werden. Dieses geschah in den einen mehr und in den andern minder.

Wenn wir die Geschichten und die sogenannten Gesetze der meisten uns bekannten Staaten aufmerksam erwegen; so werden wir noch mehr als genug Spuhren von diesem Confödderationsgeiste wahrnehmen; wir werden noch die meisten Staaten in verschiedene Bündnisse von Landesständen, von Handwerkern, und von andern Staatskörpern getrennet finden, die sich alle einbilden, daß jeder seine besondern Anligenheiten habe, welche dem Besten der andern zuwiederlaufen, und daß das gemeinsame Wohl aller von dem Vortheile des Landesherren unterschieden sey.

Aber nicht in den Geschichten und in den Gesetzen allein, selbst in den Schriften der Philosophen werden wir diesen Geist finden, und wir werden ihn angepriesen finden als das erhabenste was die Weisheit und die Staatskunst auszusinnen vermögend sind; Die meisten sind auf Gesetze und auf Einrich-

tungen

tungen bedacht, wie der höchsten Gewalt ein Gegengewicht könne entgegengesetzet, wie könne erhalten werden, daß sie nicht die höchste Gewalt sey. Sie haben deshalben eine Mänge von Systemen ersonnen, um die Macht, welche Beherrscher über ihre Unterthanen ausüben, theils mit der menschlichen Einwilligung zu rechtfertigen, theils mit menschlichen Kräften einzuschränken. Allein beydes umsonst.

Nicht die Menschen, Gott und die Natur selbst sind die Stifter der bürgerlichen Gesellschaften. Die ewige Weisheit hat der Weisheit, der Tugend, ja selbst dem Eigensinne und der Ungerechtigkeit der Menschen überlassen, wie sie sich in solche Gesellschaften vereinigen wollten. Aber die Gesetze nach denen sie sich darinnen verhalten müssen hat sie ihnen vorgeschrieben, unter der unausbleiblichen Strafe ihres Zweckes desto mehr zu verfehlen, desto weniger glücklich zu seyn, je mehr sie sich der Herrschaft dieser geheiligten Gesetze entziehen würden.

Es ist hier nicht nöthig zu einem chimärischen gesellschaftlichen Vertrage seine Zuflucht zu nehmen, um zu beweisen, daß der Mensch ohne Ungerechtigkeit dem Menschen unterthänig seyn könne. Diese Unterwürfigkeit hat einen unendlich verehrungswürdigen Ursprung. Der Urheber aller Ordnung

nung und aller Vollkommenheit hat einen Vertrag gestiftet, welchen weder die Beherrscher noch die so beherrschet werden ungestraft verletzen können.

Er hat dem Fürsten auferleget in seinen Handlungen auf nichts als auf die ewige Gesetze der Gerechtigkeit zu sehen, und nach ihren allein nützlichen Vorschriften den gemeinschaftlichen Wohlstand der Menschen zu befördern, bey der unausbleiblichen Strafe desto weniger glücklich zu seyn, je weniger er andre glücklich machet und desto unglücklicher zu werden, je mehr er durch seine Saumseeligkeit oder durch seine Bosheit andrer Unglück verursachet. Dieses ist die grosse Sanction des allgemeinen Staatsrechtes und diese werden wir durch die Geschichte aller Völker und aller Fürsten bestätiget finden. Es ist unmöglich, daß ein Fürst nicht glücklich sey, wenn er sein Volk glücklich machet, und daß ein solcher nicht unglücklich sey, wenn er sein Volk dränget oder unterdrücket. Der Tyrann, der auf seinem Bette stirbet, ist deßwegen nicht glücklich gewesen, und der gute Fürst, der von einem Böswicht ermordet wird, hat nichts desto minder sein ganzes Leben hindurch bey jeder guten Handlung die kostbare Zufriedenheit genossen, wordurch jede ihre eigene herrlichste Belohnung ist.

Es ist durch dasselbige unverletzliche Gesetz der Natur vestgesetzet, daß der Unterthan nicht anders glücklich werden könne als in so fern er in einem Staate lebet, wo die ewigen Gesetze der Gerechtigkeit und der Ordnung gehandhabet werden und nicht anders als in dem Maasse, in dem er selbst dieselben beobachtet. Dem Monarchen und dem Unterthan sind von dem höchsten Beherrscher dieselbigen Gesetze vorgeschrieben, unter der unfehlbaren Bedrohung einen desto geringern Wohlstand zu erwarten, je weniger sie diesen Gesetzen nachleben und sich in ein desto grösseres Elend zu stürzen, wie mehr sie dieselben übertreten und unter der untrieglichen Verheissung desto mächtiger und desto glücklicher zu werden je unverbrüchlicher sie dieselben beobachten.

Durch diese Gesetze, durch diese niemals unvollzogen bleibenden Drohungen, durch diese niemals unerfüllten Verheissungen sind die Beherrscher mit den Unterthanen und das Wohl der einen mit dem Wohl der andern so verknüpfet, daß die einen unmöglich den geringsten Nachtheil leiden können, ohne daß dadurch die Wohlfahrt der andern in demselbigen Maasse geschwächet werde.

Durch die Beobachtung dieser Gesetze allein kann

ein

ein Staat zu einer wahren Vollkommenheit und zu einer dauerhaften Blüthe gelangen. Durch dieselbe allein kann er seinen Bürgern einen ausgebreiteten und sichern Genuß der unendlich manigfaltigen Güter gewähren, mit welchen die Güte des höchsten Beherrschers die Menschheit vorzüglich zu begünstigen geruhet hat.

Die Wirksamkeit dieser Gesetze und die Veranstaltung der grossen Unternehmungen, welche der höhere Wohlstand vieler Menschen erfordert, sind unmöglich, wenn nicht das heilige Band, welches in diesen grossen Gesellschaften die Menschen vereiniget unverletzlich, und wenn nicht das Ansehen, welches die Gesetze handhaben, und die gemeinsamen Anstalten anordnen und ausführen soll, über alles erhoben ist; wenn nicht in dem Staate eine unzertrennbare und einzige **höchste Gewalt** ist, die alle Maasregeln und alle Unternehmungen einförmig beseelet, welche die allgemeine Wohlfart und Sicherheit erheischen.

Diese **höchste Gewalt** ist, wie wir es schon angemerket haben, eine göttliche Stiftung und nicht eine Erfindung des menschlichen Witzes, ein für die Menschen unentbährliches Ding; ein Ding ohne welches sie sich unmöglich zu einer wahren Glückseeligkeit

ligkeit oder nur zu einem schwachen Grade von Wohlstande erheben können: Ohne sie würde das menschliche Geschlecht ein Raub der Ungerechtigkeit, der List und der Gewaltthätigkeit seyn. Sie ist aber nur zu oft mißbrauchet worden demselben eben so grosse Uebel zuzufügen, als diejenigen sind, vor denen sie es bewahren soll.

Wir müssen uns also nicht verwundern, daß seit den ersten Anfängen ihrer Erleuchtung die Menschen nicht haben übereinskommen können, wem sie dieses so furchtbare als wohlthätige Werkzeug ihres Glückes oder ihres Elendes am sichersten anvertrauen; ob und wie sie dessen Verwaltung mit ihren Obern theilen, wie viel davon sie für sich selbst behalten und wie viel sie jenen überlassen sollen.

Da sie meistens eher in einer Art von unvollkommenen Conföderationen als in wahren Staaten gelebt; da ihre Obern fast immer die enge Verknüpfung miskannt haben, durch welche der Wohlstand und die Grösse der Beherrscher von der Glückseeligkeit der Unterthanen unabsonderlich sind; da so oft der Unverstand und die Ungerechtigkeit der Herrschenden die Untergebenen in die Nothwendigkeit versetzet haben, sich gegen sie als gegen Feinde und gegen Unterdrücker zu vertheidigen; da für

die

die höhere Vollkommenheit des bürgerlichen Standes noch unreif die meisten Völker die Früchte einer wahren Verfassung noch sehr unvollkommen genossen haben: so müssen wir sie eher bedauern als tadeln, daß sie auf so viele und meistens auf so verderbliche Mittel gefallen sind, sich wider die Uebel zu verwahren, welche sie von dem Misbrauche des Ansehens zu befürchten haben, und daß sie die wahre Freyheit eher in der Theilnehmung an der höchsten Gewalt gesuchet haben, als in dem ungestöhrten Genusse der persönlichen Rechte des Menschen, der Sicherheit und des Eigenthumes; Rechte welche für alle unentbährlich sind; welche nur das thätigste Ansehen jedem versichern kann, und welche diejenigen die dem Ansehen Gränzen setzen sollen, insgemein mehr zerstöhren, als ohne gar aller Vernunft beraubet zu seyn, die unumschränkteste Macht es thun könnte.

Wir werden diesen wichtigen Gegenstand näher miteinander betrachten, mein theuerster Jüngling, wenn wir die wahre Natur der Freyheit und des Ansehens untersuchen werden; wir werden alsdenn einsehen lehrnen, daß nicht die Gewalt und die Macht sondern daß die Weisheit und die Tugend die einzigen guten Gegengewichte des Ansehens und der höchsten Gewalt sind; daß gute Bürger ihre Frey-

heit und ihre Rechte nicht durch die Bekämpfung, sondern nur durch die Erleuchtung ihrer Obern werden zu vertheidigen suchen, und daß die Völker erst alsdenn wahrhaftig glücklich seyn können, wenn Beherrscher und Unterthanen die unzertrennbare Einheit ihrer Vortheile erkennen und denjenigen, welcher einem Fürsten einen Rath gibt, so diesen nie ungestraft verletzten Grundsätzen zuwider läuft, wenn es aus Unverstande geschieht wegen seiner Unwissenheit bedauern, und wenn er es mit Vorsatze thut, als einen Bösewicht verabscheuen werden.

Indessen wird es nicht überflüssig seyn, dich wider einen Irrthum zu verwahren, welcher in unsern Zeiten durch ein mehr seltsames als bewunderungswürdiges Blendwerk sich ausgebreitet und viele Einfältige verleitet hat den bürgerlichen Stand als einen Stand von Ungerechtigkeit und von Unterdrückung anzusehen. Du wirst diesen Irrthum in vielen derjenigen Bücher finden, welche dermals die lesende Welt am meisten bezaubern.

Ueberhaupt wird es dir nützlich seyn, ehe du dich auf das weite Meer der Lectur wagest, gewarnet zu werden, daß in den berühmtesten Büchern du eine Menge von Irrthümern und von seltsamen Meynungen antreffen werdest, welche desto gefähr-

licher

licher sind je mehr der Stolz und die Begihrde zu glänzen daran Antheil haben; denn diejenigen, welche die Schwachheit des menschlichen Geistes erzeuget, machen lange nicht so heftige und so verführerische Eindrücke

Der Stolz, welcher nicht gerne gehorchet und die Eitelkeit, welche gerne durch schmeichelnde und besondre Ideen sich hervorthut, haben wider den bürgerlichen Stand sehr blendende Einwendungen gemachet, einen Stand der Natur in dem zu leben kein Vernünftiger es jemals wünschen wird, als den glücklichsten Stand vorgestellet und dem Menschen eine Gleichheit erwünschlich machen wollen, deren geringstes Uebel wäre alle gleich unglücklich zu machen.

Diesen Stand der Natur preisen sie als den wahren Stand des Menschen an, und wenn sie noch eine bürgerliche Vereinigung zugeben müssen; so schreiben sie ihr Gesetze vor, welche alle Unordnungen des conföderierten Standes als Werkzeuge der menschlichen Glückseeligkeit berechtigen und bestärken.

Der Stand der Natur sagen sie ist allein gerecht: Diese gütige und unpartheyische Mutter hat jeden Sterblichen mit denselbigen Rechten versehen. Alle sind auf dieselbige Weise ihre Kinder und ihre

Lieblinge: Sie unterwirft alle denselbigen Gesetzen; Sie will in der vollkommensten Gleichheit alle gleich groß, gleich glücklich, gleich vergnügt machen. Aber in der bürgerlichen Gesellschaft herrschen nichts als Ungleichheit, Unterdrückung, Ungerechtigkeit. Da eignen unter dem Namen von Grossen und von Reichen sich wenige Ungerechte das Recht zu mit Ausschlusse aller andern in der Hoheit, in dem Ueberflusse und in der Waichlichkeit zu schwimmen; das allgemeine Erbgut der Natur unter sich allein zu theilen, ihre schwachen Brüder davon auszuschliessen und dieselben so gar zu ihren Knechten zu machen. Ist da nur eine Spuhr von Gerechtigkeit und von Menschlichkeit zu finden? Kann die Nothwendigkeit zu unterdrücken oder unterdrückt zu werden eine Bestimmung seyn, die des Menschen würdig wäre, der gebohren ist, um den Menschen glücklich zu machen; und der keine wahre Zufriedenheit geniessen kann, als in so fern er ein Werkzeug von dem Wohlstande andrer ist?

Unzweifelbar würde der bürgerliche Stand verabscheuungswürdig seyn, wenn er diese Beschuldigungen verdienete, welche eine ungerechte Philosophie ihm aufbürdet, und billig müßten wir denjenigen Stand verehren, den sie den Stand der Natur nennet, wenn in der That er den Menschen vor

der

der Unterdrückung und vor der Ungerechtigkeit schützete. Allein, ich habe es schon angemerket, und wir finden in allen Geschichtbüchern und in allen Reisebeschreibungen die deutlichsten Spuhren, daß sich die Sache ganz umgekehrt verhält, und die Natur des Menschen selbst gestattet es auch nicht anders.

Dieser sogenannte natürliche Stand kann nichts anders seyn als ein Stand der Unordnung und der Ungerechtigkeit. Wie mehr darinnen alle andern Unterschiede und alle andern Verhältnisse unmöglich sind, desto mächtiger müssen sich da dieselben von Stärke und von Schwäche, von Verwegenheit und von Furchtsamkeit äussern. Die Erfahrung lehret uns mehr als genug, daß bey rohen Menschen immer der Starke den Schwachen unterdrücket. Sollte die ewige Weisheit, welche alles beherrschet durch unwandelbare Gesetze eines Misbrauch gut geheissen haben, der alle Gerechtigkeit zernichtet und der jeden Fortgang zu einer höhern Vollkommenheit dem einzelnen Menschen wie dem ganzen menschlichen Geschlechte unmöglich machen würde, wenn er nicht gehoben würde. Nein, diese wohlthätige Weisheit hat nicht können den einzigen Unterschied unter den Menschen billigen, welcher die Unordnung und die Ungerechtigkeit auf dem ganzen Erdkreise verewiget haben würde.

Ohne Zweifel hat sie ihre gerechten und heiligen Gründe in gewissen Zeiten keinen andern Unterschied unter unzählichen Menschen zu gestatten; und diese Gründe, welche einzusehen er unvermögend ist, muß der schwache Sterbliche mit einem bescheidenen Stillschweigen verehren. Aber er segnet auch billig die weise Güte des Himmels, daß sie in bessern Zeiten und bey bessern Menschen Unterschiede eingeführet hat, welche die dem so unbillig gepriesenen Stande der Natur eigenen, die von demselben unabsonderlichen Ungerechtigkeiten entkräften und vertilgen. Er erkennet es als eine Wohlthat der Vorsehung, daß sie Menschen mit Stärke der Seele und mit ausgebreiteten Einsichten und mit grossen und wohlthätigen Gesinnungen begabet hat, damit sie würdig und fähig würden ihre Brüder zu erleuchten und zu beherrschen, oder, welches, wenn sie ihre Pflichten erfüllen, eines ist, dieselben glücklich zu machen. Dieser Gebrauch der Hoheit und der Gaben machet allein jeden Vorzug schätzbar und verehrungswürdig, den ein Mensch vor einem andern geneust. Sie allein kann einem Sterblichen über den andern ein gerechtes Ansehen und eine gesetzmässige Gewalt ertheilen. Sie ist der einzige wahre, der einzige rechtmässige Grund des Unterschiedes der Stände. So bald derjenige, welcher

über

über andre sich des Ansehens und der Gewalt anmasset, vergißt, daß Macht und Ansehen ihm nur gegeben sind um andre glückseelig zu machen, so bald er diese grosse Wahrheit aus den Augen setzet, die das heiligste Vorrecht der Menschheit ausmachet; so bald fängt seine Erhöhung an eine Ungerechtigkeit zu werden; so bald wird der Herrschende ein Tyrann, und der Gehorchende ein Sklave: So bald der Grosse seine Macht also gebrauchet, daß dadurch die Freyheit oder das Eigenthum eines andern Menschen verletzet werden; so bald wird er zu einem Feinde der Menschheit, und er vermindert immer seine Ansprache und seine Fähigkeit zur wahren Glückseeligkeit noch weit mehr als er den Wohlstand andrer schmälert. Keine Hoheit kann den Menschen wahrhaftig glücklich machen als diejenige, welche zugleich die Vollkommenheit der ganzen Gesellschaft und den Wohlstand jedes Bürgers zu erhöhen dienet.

Die Grossen und die Mächtigen sind eigentlich nur Werkzeuge der Vorsehung zum Dienste der Nidern. Die ewige Weisheit erhöhet sie nur um andern durch sie Gutes zu thun.

Diese **Macht** über die der Stolz sich so unbillig beschwäret, ist kein Eingriff in die Rechte der Mensch-

heit. Sie ist von der Vorsehung gestiftet worden um diese Rechte zu beschützen, und um den Genuß derselben zu erleichtern und allgemein zu machen. Ohne sie würde, wie wir es schon mehr als einmal angemerket haben, nicht der geringste Grad eines wahren Wohlstandes möglich seyn. Ohne sie würde das menschliche Geschlecht in der Dummheit kriechen oder in der Wildheit rasen: würden weder Ordnung noch Sitten noch Wohlstand unter den Menschen jemals haben eingeführet werden können.

Wenn schon unendliche Uebel alle Staaten der Erde entehren; wenn schon die meisten noch der Unvollkommenheit viel näher sind als der Vollkommenheit; wenn schon den meisten noch eine wahre Verfassung fehlet; und wenn schon die meisten die Gesetze miskennen, durch welche allein menschliche Gesellschaften zu einer wahren und dauerhaften Wohlfahrt gelangen können; so wird doch nicht leicht einer zu finden seyn, der nicht weit mehr als der unabhängige Stand, den man für den Stand der Natur ausgeben möchte, dem Menschen ein frohes und angenehmes Leben gewährete, und dessen einsmalige Auflösung nicht seine Bürger in ein weit grösseres Elend stürzen würde, als dasjenige seyn kann, über welches sie sich zu beschwären haben möchten.

Wer über die Uebel unzufrieden ist, die dermalen sein Vaterland drücken, der thue nur einige mit Weisheit geschärfte Blicke in die vergangenen Zeiten; Er wird tausend Gründe finden, dem Himmel zu danken, daß er ihn in den gegenwärtigen hat lassen gebohren werden. Und ich zweifle nicht unsre Nachkömmlinge werden noch mehrere haben ihr Schicksal dem unsrigen vorzuziehen. * Alle menschlichen Stiftungen fangen gleich dem Menschen selbst bey der Unvollkommenheit und bey der Schwachheit an. Die bürgerliche Gesellschaft konnte von diesem allgemeinen Gesetze nicht ausgenommen seyn. Sie ist die Vereinigung aller Mittel und aller Anstalten, durch welche die menschliche Glückseeligkeit erhöhet, und das menschliche Geschlecht zu der Vollkommenheit gebracht werden kann, zu welcher die weise Güte des Schöpfers es ausersehen hat. Sie konnte nach dem ordentlichen Laufe der Natur diese Bestimmung nicht

* Was sagest du es sey von Anfange her schlimm in der Welt zugegangen und werde auch allezeit schlimm zugehen? Wie solte unter allen Göttern, derer die Welt voll ist, kein einziger gefunden werden, der vermögend wäre diese Unordnung aufzuheben? oder solte die ganze Welt dazu verdammet seyn, daß sie in einem immerwährenden Uebel und Unglücke verwickelt bleiben müßte? Marcus Aurelius Antoninus. B. IX. §. 37.

bey ihrem ersten Ursprunge erfüllen; sie kann nur langsam dazu reif werden; sie wird es erst seyn, wenn alle ihre Theile aus der Verwirrung und aus der Unvollkommenheit, die ihre Anfänge entzieren mußten, sich werden erhoben; wenn Licht und Weisheit durch alle Stände in einem reichen Maasse sich werden ergossen, und wenn die Gefühle der Menschlichkeit und der Tugend durch die ganze Masse des Staates sich werden ausgebreitet und das Uebergewicht über die rohen Triebe erhalten haben, durch deren feindseelige Einflüsse die Menschen ungerecht und unglücklich werden.

Noch sind, das glückliche chinesische Reich ausgenommen, alle Staaten der Erde weit mehr von diesem erwünschlichen Zustande entfernet; noch sind alle viel jünger: als wir es insgemein glauben. Soll sich ein Kind beklagen, daß es weder die Stärke noch die Weisheit eines Mannes besitzet?

Wir wollen uns hüten, diesen Kindern zu gleichen, liebster Jüngling. Weit entfernt mit einer eiteln und praleriſchen Philosophie die Vorsehung anzuklagen, daß sie die Menschen in Verhältnisse gesetzet hat, denen sie selbst niemals würden entsagen wollen, wenn sie auch könnten; und daß sie Staaten und bürgerliche Gesellschaften hat entstehen lassen;

sen; wollen wir miteinander die Grundsätze erwegen, durch welche in diesen Verhältnissen und in diesen Gesellschaften Menschen glücklich und Staaten blühend gemachet werden können.

Lasset uns allervorderst mit einem Blicke den weiten Umfang der Anstalten übersehen, welche dieser grosse Endzweck erfordert.

Die erste, die unumgänglichste Bedürfnis des Menschen, der wahrhaftig glückseelig werden soll, ist die Kenntnis und das Gefühl der Religion, der Ordnung, der Gerechtigkeit und der Anständigkeit. Daß diese den Bürgern eingeflösset; die Unwissenheit aus ihren Seelen verbannet; die Gerechtigkeit und die Ordnung ihnen als die einzigen Mittel des allgemeinen und des besondern Wostlstandes aus dem Grunde bekannt und über alles verehrungswürdig gemachet, und sie wieder die Uebel verwahret werden, welche aus verkehrten moralischen und gottesdienstlichen Begriffen und Uebungen entstehen können: ist die vornehmste Sorge einer erleuchteten Staatskunst; Die Anordnung des nach den Einsichten der Regierung besten Unterrichtes und der nach ihren Begriffen anständigsten gottesdienstlichen Uebungen; ist also ihre wichtigste Obligenheit, und mit dieser gehet zugleich die eben so wichtige Be-

mühung alle Unordnungen zu verhüten, welche die mannigfaltigen moralischen und religiosen Begriffe der Bürger und die verschiedenen Vereinigungen verursachen können, welche durch dieselben in dem Staate natürlicher Weise erzeuget werden müssen.* **

Eben diese unausweichliche Verschiedenheit der menschlichen Begriffe und die Unwissenheit, welche bey der grössern Anzahl der Bürger immer über einen grossen Theil ihrer Pflichten und ihrer Rechte vorausgesetzet werden muß, erheischen eine öffentliche und mit dem Ansehen der höchsten Gewalt versehene Kundmachung der allgemeinen Grundsätze, nach welchen Bürger und Beherrscher ihre Handlungen einzurichten, und nach welchen sie die Forderungen zu beurtheilen haben, die sie sich berechtiget glauben an andre Menschen zu machen. *** So sehr als der Unterricht, so sehr ist die Gesetzgebung in dem Staate nöthig. Und nur in so fern als in ihren practischen Absichten die Gesetze, die gottesdienstlichen Uebungen und die Meynungen der Bürger miteinander und mit den ewigen und unveränderlichen

* Aufsicht über die Kirche und die gottesdienstlichen Geschäfte. Jus circa Sacra.

** Sorge für die Sitten, die Erziehung und den Unterricht der Bürger.

*** Gesetzgebung.

derlichen Gesetzen der Ordnung und der Gerechtigkeit übereinstimmen, können die Glückseeligkeit und die Vollkommenheit des Staates dauerhaft und beträchtlich seyn.

Die Gesetze ohne Beobachtung und ohne Vollziehung würden fruchtlos seyn, und dem Bürger die Sicherheit nicht gewähren, welche immer als der unentbährlichste Vortheil der bürgerlichen Vereinigung angesehen werden muß. Es sind deshalben unumgänglich in jedem Staate Personen nöthig, welche die Ungerechten zum Ersatze des Schadens anhalten, so sie durch die Uebertretung der Gesetze und durch die Verletzung der geselligen Pflichten einzelnen Menschen oder dem ganzen Staate zugefüget haben möchten, und welche die Unwissenheit und die Bosheit, so viel es immer möglich ist in die Unvermögenheit setzen, andern oder sich selbst Uebels zuzufügen. *

Der wirthschaftliche Wohlstand jedes einzelnen Menschen und der ganzen Gesellschaft; die Erhöhung und die Vermehrung der Annehmlichkeiten des geselligen Lebens erfordern viele gemeinschaftliche Arbeiten und grosse Anstalten, welche die Kräften einzelner Menschen oder schwacher Gesellschaften übersteigen.

* Richter-Amt.

steigen. Die Anordnung dieser Arbeiten; die Unterhaltung und die Verbesserung dieser Anstalten; die Verwahrung der Gesellschaft wider alle Uebel, welche die Thätigkeit und die Lebhaftigkeit der wirthschaftlichen Geschäfte hemmen oder zerrütten können, * gehören deshalben unter die wichtigsten Pflichten der Vorsteher der Staaten. Möchten sie nicht dieselben meistentheils versäumen und unglückseeliger Weise an deren Statt sich mit Sorgen und mit Einrichtungen abgeben, welche diese wichtigen Absichten eher verhindern müssen als sie dieselben befördern können.

So kostbar und so nothwendig jedem Bürger innerliche Ruhe und Sicherheit sind; so unentbährlich sind jedem Staate die Freundschaft der übrigen Völker; der Genuß eines freyen und allgemeinnützigen Verkehres mit denselben, und die Sicherheit vor den Uebeln, welche ihre Gewaltthätigkeit und ihre Ungerechtigkeit ihm verursachen könnten. ** *** Auch dieses sind also wichtige Gegenstände der Staatskunst. Sie waren vielleicht die ersten und auch in Rücksicht auf dieselben haben die Unwissenheit und die Leidenschaften die Vorsteher der Völker nur allzuoft

* Policey.
** Kriegswesen.
*** Auswärtige Geschäfte.

allzuoft verleitet, dasjenige zu einem Werkzeuge ihres Elendes zu machen, was es von ihrer Freyheit und von ihrer Glückseeligkeit seyn sollte.

Wenn der Bürger soll durch die Diener der Religion gelehret, getröstet, ermahnet; durch die Weisen und die Gelehrten erleuchtet und unterrichtet; durch die Verwalter der Gerechtigkeit beschützet und in der Ordnung erhalten werden; wenn durch gemeinsame Arbeiten sollen das Land verebnet und die Wasser schiffbar gemachet und der Verkehr zwischen Bürger und Fremden erleichtert werden; wenn die Annehmlichkeiten und die Vergnügungen des Lebens veredelt und als Mittel gebrauchet werden sollen die Fähigkeiten der Bürger zu erhöhen: ihre Sitten zu bessern und ihre Emsigkeit anzufrischen, und wenn durch die Unterhaltung einer beträchtlichen Macht der Staat soll vor den Anfällen auswärtiger Feinde gesichert werden, so muß die Regierung mit einem Einkommen versehen seyn, wordurch sie in den Stand gesetzet werde, die Auslagen zu bestreiten, welche so viele und so grosse Anstalten erfordern. Ein gerechtes und seinen Umständen angemessenes öffentliches Einkommen * ist deshalben ein unumgängliches Bedürfnis jedes Staates.

Diese

* Finanzwesen.

Alle diese Anstalten können endlich weder gestiftet, noch in der zum allgemeinen Besten nöthigen Thätigkeit und Ordnung erhalten werden, ohne die höchste Gewalt, die sie beseelet und die durch alle Theile des Staates **nach den unveränderlichen Gesetzen der Ordnung und der Gerechtigkeit Kraft und Leben ausspendet:** Das vornehmste und das wichtigste aller geselligen Bedürfnisse ist daher die Einführung dieser höchsten Gewalt und diejenige Vertheilung ihrer Ausflüsse * durch welche sie in jedem Theile des gemeinen Wesens alles mögliche und erwünschliche Gute wirken kann.

* Verfassung.

E N D E.

Verbesserungen

S. 8. Z. 8. an statt es leset er
— 24. — 6. seinem l. einem
— 37. — 8. 293250. l. 415000.
— — — 4. des Eigenthümers l. der Eigenthümer
— 52. — 17. Eigenthümers l. Eigenthumes
— 76. — 4. von dem l. an den
— 81. — 15. leset folgendermassen: Man kann den Kreislauf der übrigen Auslagen des nährenden und des dienstbaren Standes
— 82. — 4. streichet durch für Nahrungsmittel.

schaftli

n Ertrag

Ertrag

Ertrag

en Ertrag

n Ertrag

en Ertrag

28

Alle diese Anstalten können endlich weder gestiftet, noch in der zum allgemeinen Besten nöthigen Thätigkeit und Ordnung erhalten werden, ohne die höchste Gewalt, die sie beseelet und die durch alle Theile des Staates **nach den unveränderlichen Gesetzen der Ordnung und der Gerechtigkeit Kraft und Leben ausspendet:** Das vornehmste und das wichtigste aller geselligen Bedürfnisse ist daher die Einführung dieser höchsten Gewalt und diejenige Vertheilung ihrer Ausflüsse * durch welche sie in jedem Theile des gemeinen Wesens alles mögliche und erwünschliche Gute wirken kann.

* Verfassung.

E N D E.

Verbesserungen

S. 8. Z. 8. an statt es leset er
— 24. — 6. seinem l. einem
— 37. — 8. 293250. l. 415000.
— — — 4. des Eigenthümers l. der Eigenthümer
— 52. — 17. Eigenthümers l. Eigenthumes
— 76. — 4. von dem l. an den
— 81. — 15. leset folgendermassen: Man kann den Kreislauf der übrigen Auslagen des nährenden und des dienstbaren Standes
— 82. — 4. streichet durch für Nahrungsmittel.

schaftli

n Ertrag

Ertrag

Ertrag

en Ertrag

n Ertrag

en Ertrag

28

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

FEB 1 3 1940

STACK ST... CHARGE